

Der Textil-Arbeiter

Verantwortlich: ...
Redaktion: ...
Verlag: ...

Barockstil seit 1870 - Barockstil alles!

Verantwortlich: ...
Redaktion: ...
Verlag: ...

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Zum neuen Jahr!

Wenn diese Zeitung in die Hände unserer Kolleginnen und Kollegen gelangt, wird bald die Turmuhr durch ihren Glockenschlag verkünden, daß das Jahr 1928 der Geschichte angehört und das Jahr 1929 seine Herrschaft angetreten hat. Neunzehnhundertneunundzwanzig, diese Zahl beweist uns schon, daß die Geschichte der Menschheit sich in einem unendlich weiten Raum

eine höhere schönere Gesellschaftstufe ist der Erfolg oder Mißerfolg eines Jahres nicht ausschlaggebend. Freilich, die Kleinmütigen und Verzagten kommen bei dieser großen Bewegung nicht so leicht auf ihre Rechnung. Sie bauen sich Luftschlöffer, anstatt mitzuhelfen am großen Werk. Alle Fortgeschrittenen aber werden es mit Professor Lujo Brentano halten, der uns vor kurzem schrieb:



„Es sind jetzt 60 Jahre, daß ich zuerst für die Rechte der Arbeiter eingetreten bin. Der Dank, den Sie mir zuteil werden lassen und von dem das mir überhandte Wert aufs neue Zeugnis gibt, hat mir stets große Genugung bereitet. Die größte Freude ist aber doch, daß so vieles erreicht worden ist. Wenn man auf ein so langes Leben wie ich zurückblickt, ist es ein erhebendes Bewußtsein, sich sagen zu können, daß man dazu beigetragen hat, daß es Tausenden seiner Mitmenschen besser geht und man somit nicht umsonst gelebt hat.“

Wohl sind wir noch weit entfernt von dem Sozialstaat, den wir durch die Staatsumwälzung von 1918 aufzubauen hofften. Aber immerhin, es sind gute, erfreuliche Ansätze vorhanden. Auf dem Boden der demokratisch-republikanischen Staatsverfassung wird es fernerhin möglich sein, weiteres zu erwirken und unser großes Ziel zu erreichen. Wer an der Durchführung der großen Ziele unserer Bewegung mitwirkt, wird am Abschluß eines Jahres nicht zuden Enttäuschten und Entmutigten gehören, sondern er wird immer von sich sagen können, er hat nicht umsonst gelebt und geschafft.

Wenn wir uns nun einmal kurz umsehen und überprüfen, inwieweit uns das Jahr 1928 vorwärts gebracht hat, so stehen wir zunächst auf dem Gewerkschaftskongress in Hamburg, der über das große Problem der

Wirtschaftsdemokratie Klarheit geschafft und für die Weiterbildung und Besserstellung der Arbeitermassen neue Richtlinien aufgestellt und neue Wege vorgezeichnet hat.

Die Gewerkschaften selbst haben aber auch im letzten Jahr allenthalben weiter an Boden gewonnen. Die Zahl derer, die mit uns kämpfen und mit uns wirken, ist gewissermaßen gewachsen. Auch der Deutsche Textilarbeiter-Verband hat an diesem Vormarsch im bescheidenen Maße Anteil, obwohl die Konjunktur in der Textilindustrie nicht günstig war. Die Zunahme an Mitgliedern betrug bis Ende No-

Die Bleigießer, die immer Hoffenden und Harrenden, werden am Jahreschluß stets enttäuscht sein, weil sich ihre Hoffnungen und Wünsche als trügerisch erweisen. Es wird ihnen so gehen, wie jenen Weltrevolutionären, die jahraus und jahrein die bevorstehende Weltrevolution prophezeiten, die aber dann, weil sie ausbleibt und ausbleiben muß, nichts Besseres glauben tun zu müssen, als die Gewerkschaften zu verlästern, um damit von ihrem kindlichen Seifenblasenspiel abzulenken. Wie jene Kleingeister haften nach Augenblickserfolgen, die sich bald wieder in ihrem Nichts auflösen. Resigniert warten sie auf ihre Erlösung wie das kleine phantastische Mädchen auf den Märchenprinzen. Solche kleinlichen Menschen sind es, die das Lager der Unorganisierten ausmachen, die immer auf dem bequemsten Weg, auch wenn sie dabei Ehre und Ansehen opfern müssen, sich persönliche Vorteile zu verschaffen suchen. Für den stetigen und mühevollen Kampf, der zur Hebung des gesamten Standes dient, dafür finden sie keine Kraft. Sie sympathisieren höchstens mit - Moskau. Sie denken nur an die eigene Person, der ihnen innewohnende Egoismus tötet alles gemeinschaftliche Streben.

Der organisierte Arbeiter hofft nicht auf einen Glücksfall, sondern sucht durch gemeinsames Streben sein Geschick im Rahmen der Gesamtheit zu meistern.

Erstehiauf dem Boden der Wirklichkeit und weiß, daß die gesteckten Ziele nur in dem stetigen Kampf und Werden der Menschheitsgeschichte sich erfüllen können. Das Große und das Schöne unserer Bewegung liegt darin, daß die große Masse der organisierten Arbeiterschaft die größten Opfer auf sich nimmt und für die große Idee der Menschheitsbefreiung und des Sozialismus stetig wirkt und lebt. Sie will durch ihr Streben der Menschheit dienen.

Die Gewerkschaftsbewegung ist längst über jene Zeit hinaus, wo sie ihren Mitgliedern, ihren Bannenträgern nur Achtung und Verfolgung eintrug. Sie hat, wenn man auf die letzten zehn Jahre zurückblickt, unermesslich viel der Arbeiterschaft und damit der Menschheit gegeben. Abgesehen von den materiellen Erfolgen für die Arbeiterschaft, hat sie große ideale Werte geschaffen, die leider sehr leicht übersehen werden.

Die große geistige Aufrüstung der Arbeiterschaft ist einer der größten Triumphe ihrer gewaltigen Idee. Für eine solche große Arbeit ist die Zeitspanne eines Jahres nichts. Sie konnte nur geleistet werden in jahrzehntelanger emsiger, hingebungsvoller Arbeit. In dem großen Ringen um

Nun geht es an die Jahreswende! Begrüßet sich da neues Jahr! Es streckt die schwachen Hände Entgegen die ...
Er grüßt dich - was auch kommen Mit f. ohem Mut und Selbstvertrauen. Er weiß, auf dem Befreiungsweg Wie du ihm deine Rücken brennen!

Es wirkte oftens kraftentwährend Im Kampf gegen Mammonsgier. Daß nicht die Kämpfer allumspannend flammender das Schuppensie Der Proletarier Kraft und Stärke. Das uns schon oft vorangewagt In einem eisenharten Schilde. Gewerkschaftssolidarität!

Dies feste Bollwerk brauchen wir! Bedarf es da noch vieler Worte? Sprung! Wenn wir der Machtbegier Der geldschlingelnden Kohorte Begegnen wollen, so befragen Im Kampf um einen besseren Lohn. Dann - mag es brechen oder Ist nötig Organisation! (biegen! -

Und besser Praktiken brauchen wir: Wie haben, wie das Wetter grollte. Wie Unternehmermachtbegier Die Proletarier ducken wollte! Sehr oft auf schmaler Kampf spitze Stand dann der Proletarier Schant. Weil der Gemeinheitsgedanke Noch nicht Gemeinut aller war!

Dies Faktum sei für uns Jausen Zu al ergrühter Kraftentaltung. Am unentwegt im neuen Jahre Die Organisationsgestaltung Zu fördern, dem Verband zu schmieden In einem eisenharten Schilde. Daß er, ob West, o: Nord, ob Süden, Ob Ost, in festes Bollwerk bilde!

Deshalb heran im neuen Jahre Zur Verbearbeit alt und jung! Hell schmett' er auf' er Kampffanfave Durch morgenkühle Dämmerung! Auf daß die Schläfer all' erwachen. Sich um uns icheren tafbereit. Am mutvoll mit uns anzufachen Das Morgenrot der neuen Zeit! (arm.

ember 1928 8291. Bemerkenswert und erfreulich ist, daß endlich einmal die Zahl der weiblichen Mitglieder größer als die der männlichen gewesen ist. Wir leben darin einen großen Umschwung in der Gesinnung der weiblichen Textilarbeiter. Diesen Umschwung der Gesinnung müssen wir ausnützen; wir müssen dafür sorgen, daß endlich einmal das Verhältnis der weiblichen organisierten Mitglieder in ein besseres Verhältnis zur Zahl der beschäftigten weiblichen Arbeiter in der Textilindustrie gebracht wird. Die Ursachen, daß unsere Kolleginnen gegenüber den Kollegen organisatorisch noch im Rück-

stand sind, sind uns bekannt. Aber gerade weil sie uns bekannt sind, muß es uns bei Anspannung aller Kräfte um so leichter sein, das Organisationsverhältnis in Zukunft günstiger zu gestalten.

Das Jahr 1928 hat uns auch manchen schweren Kampf gebracht. Erinnert sei an die Kämpfe in München-Bladbach und an die in Sachsen um Arbeitszeit und Lohn, die, da sie erst leztlich zum Abschluß gebracht wurden, allenthalben noch in guter Erinnerung sein werden. Wir brauchen wohl darüber heute kein Wort weiter zu verlieren. Summarisch möchten wir nur feststellen, daß unser Verband

210 Bewegungen,

an denen 1 360 000 Arbeiter beteiligt waren, zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt hat. Daneben haben noch 53 Streiks und Aussperrungen

mit 56 850 Beteiligten stattgefunden. Diese Zahl allein beweist schon, daß der Deutsche Textilarbeiter-Verband bemüht war, das Los seiner Mitglieder zu bessern. Wenn nicht allenthalben das erreicht wurde, was die einzelnen Kolleginnen und Kollegen wünschten, so ist es gut, wenn sie die große Zahl der Unorganisierten mit in ihre Rechnung einstellen und dabei aber auch jene nicht vergessen, die den Deutschen Textilarbeiter-Verband bei jedem Kampf, den er führte, mit Schmutz und Rot bewarfen.

Jene beiden Bollwerke der Dummheit sind es, die uns an größere Fortschritte mehr gehindert haben, als der Widerstand des Unternehmertums selbst.

Für

soziale Zwecke

hat die Organisation große Summen an die Mitglieder zurückvergibt. Die Gesamtsumme beträgt bis zum Abschluß des 3. Quartals 595 656,49 RM.

Es ist selbstverständlich, daß innerhalb des letzten Jahres eine ungeheure Arbeit für alle unsere Funktionäre zu leisten war. Wir blicken mit großer Genugtuung auf die Tätigkeit aller unserer Helfer, die ohne Dank zu erwarten für die großen Menschheitsideale kämpfen und ihre ganze Person diesem Kampf zum Opfer bringen. Hoffen wir, daß dieses schöne Verhältnis auch im nächsten Jahr weiterbesteht.

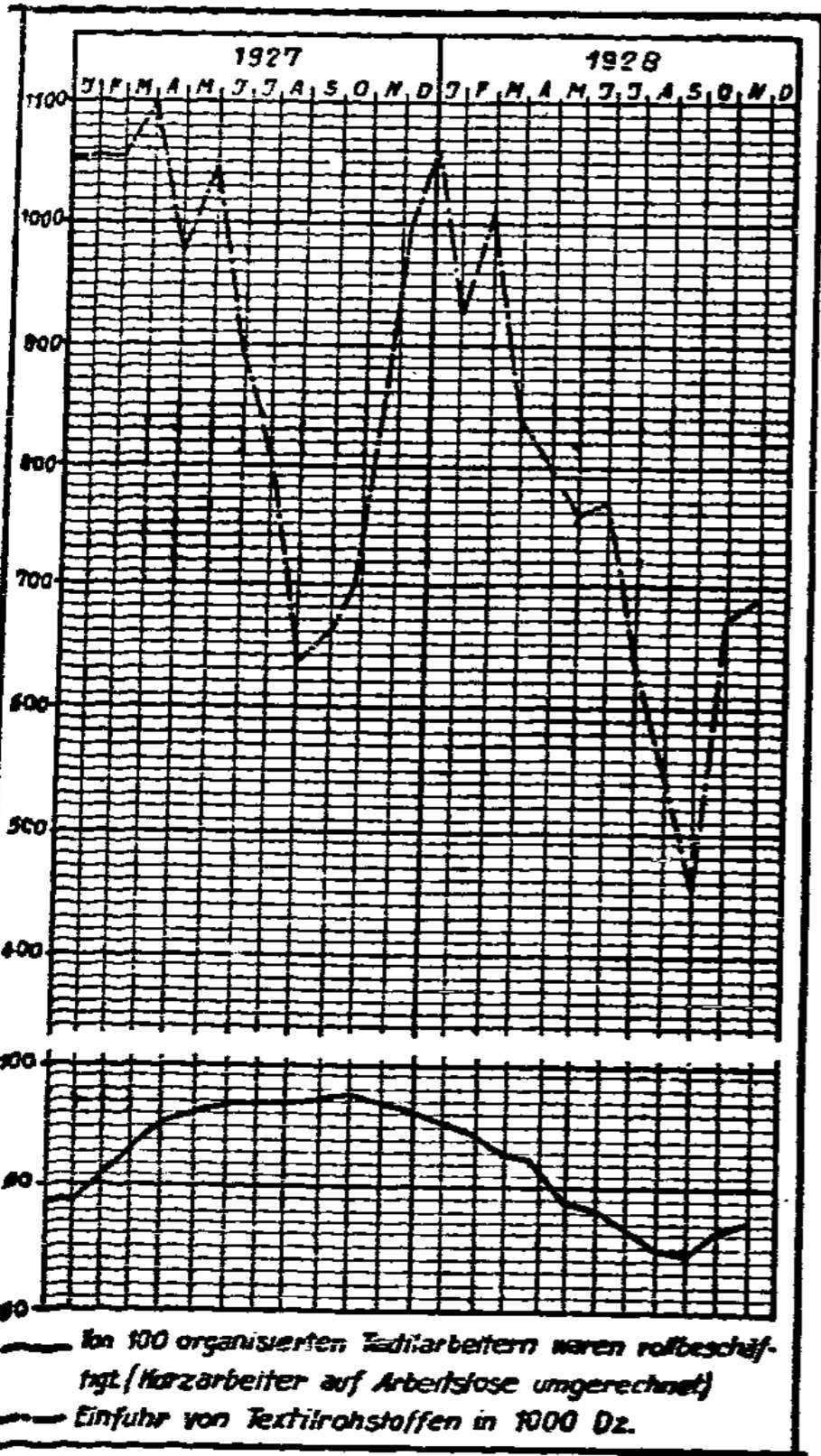
Wir wollen mitschaffen am Webstuhl der Zeit, um der Menschheit zu weben ein neues Kleid.

Deshalb auf zu froher neuer Arbeit, zu neuem Kampf, zu neuem Sieg.

In diesem Sinne begrüßen wir alle unsere Funktionäre und alle unsere Mitglieder zum neuen Jahr.

Wirtschaftsjahr 1928.

Der Verlauf des Wirtschaftsjahres 1928 wird wohl am besten durch die Feststellung charakterisiert, daß sich die im Vorjahre zu beobachtende Steigerung der wirtschaftlichen Aktivität nicht fortgesetzt hat. Der Beschäftigungsgrad und die Produktion bewegten sich im Jahre 1928 auf einem sehr hohen Stand. Als wir in das Jahr 1927 hineingingen, waren ungefähr 81 bis 82 Proz. der bei den Gewerkschaften organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter vollbeschäftigt, wobei Kurzarbeit auf Arbeitslosigkeit umgerechnet ist. Die Zahl steigerte sich im günstigsten, dem Monat Oktober 1927, auf über 95 Proz. Im Anfang des



Jahres 1928 trat eine Abflachung auf 88 Proz. ein. In den Sommermonaten setzte sich dagegen eine Erhöhung bis auf 92 Proz. durch. Auch in den Herbst- und Wintermonaten 1928 pendelte die Zahl um 90 Proz. herum, ohne erheblich abzusinken.

Im großen und ganzen war jedoch die Vollbeschäftigung während des Jahres 1928 in den Produktionsmittelindustrien günstiger als in den Verbrauchsgüterindustrien. In den erstgenannten Industrien, wobei allerdings das Baugewerbe unberücksichtigt bleibt, waren Anfang 1928 fast 94 Proz. aller gewerkschaftlich organisierten vollbeschäftigt, gegenüber nur 86 Proz. im Jahre vorher. Die Ziffer erzählt auch im Laufe des Jahres kaum eine Ermäßigung, wenn man von den Auswirkungen der Riesenaussperrung im Rheinland und Westfalen absehen will. In den Verbrauchsgüterindustrien, ohne Bekleidungsindustrie und ohne die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, stellt sich die Vollbeschäftigung Anfang 1928 auf 80 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder (Anfang 1927 = 83 Proz.). Im Laufe des Jahres 1928 tritt eine Abschwächung ein, ungefähr bis auf 83 Proz. in den Hochsommermonaten. Dann setzt sich eine starke Besserung durch.

Eine ähnliche Entwicklung läßt sich für die Textilindustrie feststellen.

Die Vollbeschäftigtenzahl, Kurzarbeit auf Arbeitslosigkeit umgerechnet, macht im ersten Vierteljahr 1927 91,6 Proz. aus. Es tritt im vierten Vierteljahr 1927 eine Steigerung auf fast 97 Proz. ein. Die erste Hälfte des Jahres 1928 bringt dann einen Rückschlag bis auf 85 Proz. im September, dann vollzieht sich eine anhaltende, wenn auch nicht umfangreiche Besserung. Von den Verschlechterungen im Jahre 1928 sind verhältnismäßig wenig die Hans- und die Inter-

Industrie betroffen worden. Hier sehen sich teilweise starke Besserungen im Jahre 1928 durch. In etwas gilt das Gesagte auch für die Woll-, die Seiden- und die Kunstseidenindustrie. Schärfer prägt sich der Rückgang im Jahre 1928 in der Baumwolle aus. Betrug die Vollbeschäftigtenzahl hier im Januar 1928 = 90,6 Proz., so geht sie bis August 1928 auf 46,2 zurück. Dann beginnt im September der Aufstieg auf weit über 50. Am stärksten betroffen scheint von den Rückschlägen die Gardinen- und Spitzenindustrie zu sein. Hier sinkt die Vollbeschäftigtenzahl im Juli 1928 auf 36,1 gegenüber 65,8 Proz. im Januar 1928. In den Herbstmonaten ist aber eine Besserung bis über 45 Proz. hinaus erreicht.

Abschließend kann bemerkt werden, daß sich die Rückgänge in der Vollbeschäftigtenzahl in der Textilindustrie schärfer ausprägen als in anderen Zweigen der Verbrauchsgüterindustrie. Von einem Absinken der Konjunktur, von einer regelrechten

Krise auf dem Arbeitsmarkt kann jedoch keine Rede

sein, wenn man die traurige Verfassung des Arbeitsmarktes gerade der Textilindustrie während der Krise 1925/1926 heranzieht. Im allgemeinen bewegt sich der Beschäftigungsgrad auf einem hohen Stand.

Das gilt auch für die Produktion. Am deutlichsten prägt sich die Entwicklung in der Eisenerzeugung und in der Kohlenförderung aus. Die gesamte Kohlenförderung, Braunkohle und Steinkohle, liegt gegen Ende 1928 im Monatsdurchschnitt mit etwa 16,7 Millionen Tonnen auf dem Stand des Vorjahres. Wenn es auch in den Sommermonaten 1928 größere Schwankungen nach unten in der Produktion gegeben hat, so stellt sich die Winterförderung mit ungefähr 400 000 Tonnen höher als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Ähnlich liegt es um die Eisengewinnung. Hier brachte das Jahr 1927 eine regelrechte Hochkonjunktur. Die arbeitstägliche Erzeugung betrug z. B. Ende des Jahres etwas über 37 000 Tonnen arbeitstäglich. Sie sinkt bis Ende des Jahres 1928, ungefähr vor dem Beginn der Riesenaussperrung im Rheinland und Westfalen, auf 33 000 Tonnen ab. Eine ähnliche Bewegung ist für die Rohstahlgewinnung festzustellen. Die Rekordproduktion wird hier im Januar 1928 mit 56 500 Tonnen arbeitstäglich erreicht gegenüber nur knapp 48 000 Tonnen arbeitstäglich vor der Aussperrung. Die Abflachungen sind nicht zu leugnen. Sie müssen aber immer aus dem Gesichtswinkel betrachtet werden, daß sich die Rohstahlerzeugung Anfang 1928 auf den Stand von rund 22 000 Tonnen arbeitstäglich und die Rohstahlgewinnung um dieselbe Zeit auf den Stand von nicht ganz 32 000 Tonnen arbeitstäglich bewegte.

Ohne Zweifel lagen Ende 1928 in den Grundindustrien die Erzeugungsziffern sehr hoch, zum Teil über normalem Stand. Für die gesamte Produktionsmittelindustrie kann nur ähnliches festgestellt werden. Dagegen macht sich die Verminderung in den Verbrauchsgüterindustrien stärker bemerkbar.

Der Textilindex.

Die Zeit von Juli 1924 bis Juni 1926 gleich 100 gesetzt, steigerte sich von ungefähr 110,5 im Januar 1927 auf 114,4 im Januar 1928. Im Verlauf des Jahres erreicht er mit 121,2 seinen Höhepunkt im September, dann erfolgt im Jahre 1928 eine Abflachung bis auf 97,2 im September und 93 im Oktober. Von da setzt eine kräftige Entwicklung ein. Sie ist aus unserem Schaubild deutlich ersichtlich.

Der Index der Verbrauchsgüterindustrien mag auch am meisten auf die Bewegung des Index für die gesamte industrielle Produktion abgefärbt haben. Wir gehen mit einem Produktionsindex von ungefähr 120 in das Jahr 1927 herein, in welchem er sich bis über 129 steigert. Dann erfolgt eine Absenkung auf nicht ganz 122 im Mai 1928 und auf etwas über 118 im Oktober 1928. Das ist eigentlich nur ein Verlust von wenigen Punkten. Der aber immerhin beweist, daß

Beschäftigung und Produktion im Wirtschaftsjahr 1928 rückläufig

waren, wenn sie sich auch auf hohem Stande bewegten. Die ganze Wirtschaftsbewegung, gerade in den letzten Monaten des Jahres, läßt jedoch keine Anzeichen für eine krisenhafte Verschärfung des Abflachungs erkennen. Höchstens hat der Arbeitskampf im Rheinland und Westfalen ein Moment der Unsicherheit in die ganze Bewegung getragen. Die eigentlichen Auswirkungen des Arbeitskampfes treffen allerdings vorzugsweise die Verbrauchsgüterindustrien, so auch die Textilindustrie. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Handel dem Riesenkampf stark gerüstet gegenüberstand. Finanziell war er so stark, wie man das vor Jahren kaum annehmen konnte und durfte. Deshalb dürfte man in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Auswirkungen der Riesenaussperrung nicht unmittelbar die Verbrauchsgüterindustrien treffen, sondern daß der Handel gewissermaßen einen Puffer abgibt und den

Diese Tatsache ist für eine Beurteilung der künftigen Lage in der Textilindustrie von größter Wichtigkeit. Zum mindesten trägt dies zu der Hoffnung bei, daß sich die Verbesserungen in der Textilindustrie, die während der Herbstmonate 1928 deutlich in Erscheinung traten, nach Ueberwindung der saisonüblichen Verschlechterungen fortsetzen werden. Diese Auffassung wird durch die

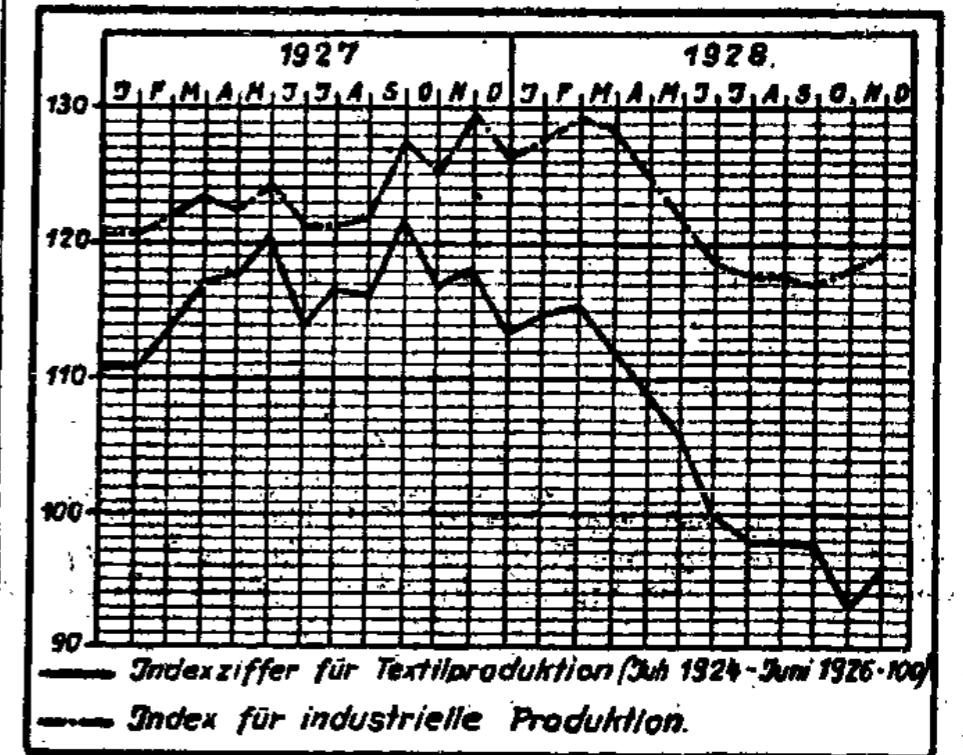
Lage auf dem Geldmarkt gestützt.

Der Geldmarkt befindet sich seit Wochen in einer aussichtsreichen Verfassung. Sofern wirtschaftlicher Bedarf vorhanden ist, dürfte er un schwer zu befriedigen sein.

Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die Konjunktur im neuen Jahr ein starkes

Rückgrat durch den Baumarkt erhalten

wird. Das war im vorigen Jahre bekanntlich nicht der Fall. Man mußte beispielsweise zahlreiche Bauten aus dem Jahre 1927 übernehmen, die höchst unsolide finan-



tiert waren. Darüber hinaus bestand großer Mangel an Zwischkrediten. Das ganze Bauvolumen schien im Jahre 1928 nicht so groß werden zu sollen wie im Vorjahre, und es bestand die Gefahr, daß sich die Vertrauenskrise auf dem Baumarkt als Wirtschaftskrise überhaupt übertrag. Auf dem Baumarkt trat auch erst Mitte des Jahres 1928 eine Besserung durch Erleichterung der Geldlage ein. Da infolge dieser Erleichterungen die notwendigen Zwischkredite beschafft werden konnten, kam der Baumarkt überrassenderweise in der zweiten Hälfte des Jahres stark in Gang, was bekanntlich auf die Entwicklung in der Textilindustrie nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Da die Geldlage sich nicht verändert hat, kann man auch im kommenden Jahr mit ähnlichen Rückwirkungen vom Baumarkt auf die Verbrauchsgüterindustrien rechnen. Ob sich diese Bewegung aber vollziehen wird, hängt schließlich von Faktoren ab, die ein Kapitel für sich sind. Gemeint ist die allgemeine Einstellung des Privatkapitalismus zum Wirtschaftsverlauf und weiter die Auseinandersetzung auf lohn- und wirtschaftspolitischen Gebiet.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Wie Betriebsstillegungen zustande kommen

In der ersten Hälfte des Jahres 1928 war die Firma Industriegesellschaft m. b. H., Odenkirchen, außerordentlich schlecht beschäftigt. Sie schloß daher mit dem Verband der deutschen Beredlungsanstalten für baumwollene Gewebe E. B., Leipzig, dem sie selbst nicht angehört, einen Vertrag ab, nach welchem sämtliche Maschinen, Gerätschaften usw. der Bleicherei nach Ablauf des Jahres 1928 in den Besitz des genannten Verbandes übergehen. Die Firma hat sich ferner verpflichtet, für die Dauer von 50 Jahren auf ihrem Odenkirchener Grundstück eine Bleicherei, Färberei bzw. einen Ausrüstungsbetrieb weder zu betreiben noch zu dulden. Obwohl sich nun inzwischen der Beschäftigungsgrad wesentlich gebessert hat, besteht der Verband deutscher Beredlungsanstalten für baumwollene Gewebe E. B., Leipzig, auf dem Vertrag. Die Firma war deshalb gezwungen, bei der Regierung in Düsseldorf am 23. November 1928 Stillegungsanzeige zu erstatten. Am 10. Januar 1929 läuft die Sperrfrist ab und etwa 85 Arbeiter und 10 Angestellte werden arbeitslos werden.

Der „Verband deutscher Beredlungsanstalten für baumwollene Gewebe E. B., Leipzig“, ist ein Preisstachel, der seit mehreren Jahren schon die verschiedensten Betriebe aufkauft, um so die Konkurrenz mehr und mehr auszuschalten. Zweifellos wird sich dieser Betriebsaufkauf rentieren, trotzdem von den aufgekauften Firmen die Besitzer entschädigt werden müssen. Die „notleidenden“ Ausrüstungsanstalten verstehen die Preise derart hoch einzusetzen, daß man mit Beilegen der Besitzer der aufgekauften Betriebe gut entschädigen kann. Die Arbeiter freilich haben dabei das Nachsehen.

Politische Wochenschau.

Kurze Legung des Reichstags. — Abbruch der Verhandlungen in Lugano. — Konflikt um die Reichsbahnverwaltung. — Rebellion der Arbeiter im Zentrum. — Bombardung des Kriegszustandes in Südamerika.

Der Reichstag hat sich nach einer kurzen Herbsttagung bis Mitte Januar vertagt. Dann wird die Hauptarbeit des Parlaments beginnen, nämlich die Beratung des Reichshaushalts. ... Die Fürsorge für die Erwerbslosen und für die Ausgesteuerten wurde verbessert, die Unfallversicherung ist auf eine Reihe von Berufen ausgedehnt worden, die bisher noch nicht davon erfasst waren. ...

Die Verhandlungen in Lugano haben mit der Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung der drei Außenminister Stresemann, Briand und Chamberlain geendet. ... Die drei Außenminister seien entschlossen, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um so schnell wie möglich zu einer vollständigen und endgültigen Lösung der aus dem Kriege herrührenden Schwierigkeiten zu gelangen. ...

Zwischen der Reichsregierung und dem Staatsgerichtshof in Leipzig ist ein eigenartiger Konflikt entstanden im Verwaltungsrat der Reichsbahn waren vier Posten neu zu besetzen. ... Die Ernennungen haben aber die Regierungen von Baden, Württemberg und Sachsen Einspruch erhoben, weil sie selbst Anspruch auf eine Vertretung in der Reichsbahnverwaltung zu haben glauben. ...

Die Vorgänge bei der Vorstandswahl auf dem Parteitag des Zentrums haben zu einer offenen Rebellion der katholischen Arbeiter geführt. Sie veranstalteten in Essen eine große Versammlung, die ihrem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß der Führer der christlichen Gewerkschaften, der Abgeordnete Stegerwald, nicht zum Vorsitzenden der Zentrumsparlei gewählt worden sei. ...

Der Kriegszustand in Südamerika ist infolge des Dazwischentreitens des Völkerbundrats und der Regierungen der anderen amerikanischen Länder wieder beendet worden. Die beiden an dem Konflikt beteiligten Staaten Bolivien und Paraguay haben sich bereit erklärt, einen Schiedspruch der Panamerikanischen Konferenz anzunehmen. ...

Die Schlichtungsmaschine im Jahre 1928.

Das Jahr 1928 war für das Schlichtungswesen eine Zeit der Krise. Von Arbeitgeber- wie auch von Arbeitnehmerseite wurden Angriffe zum Teil schwerer Art auf dasselbe gerichtet. ... Die schwerste Erschütterung des Vertrauens zum Schlichtungswesen bedeutete für die Arbeiterschaft der Ausgang der großen sozialen Kämpfe des vergangenen Jahres, so vor allem der Ausgang des Lohnkampfes in der Eisenindustrie Nordwest. ...

Die schwerste Erschütterung des Vertrauens zum Schlichtungswesen bedeutete für die Arbeiterschaft der Ausgang der großen sozialen Kämpfe des vergangenen Jahres, so vor allem der Ausgang des Lohnkampfes in der Eisenindustrie Nordwest. ...

Aber auch die Textilarbeiter mußte durch das Schlichtungswesen, wie es im verflochtenen Jahre gehandhabt wurde, starke Enttäuschungen erleben. Unter dem Eindruck der Anwendung der Schlichtungsmaschine hat sich in großen Teilen der Textilarbeiterchaft das Gefühl eingeschlichen, daß die Schlichtungsinstanzen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auf beiden Seiten nicht gerecht und unparteiisch abwägen. ...

Schwere Bedenken muß auch die Einstellung der Schlichtungsinstanzen in den Lohnkonflikten innerhalb der Textilindustrie hervorrufen. Eine weitgehende Schematisierung ist hierin festzustellen, ohne Rücksicht auf die besonders gelagerten

Verhältnisse in den einzelnen Bezirken. So sogar innerhalb der einzelnen Tarifbezirke ist diese Schematisierung festzustellen. Das typische Beispiel dafür bietet der Tarifbezirk Mittel- und Westfalen. Innerhalb dieses Bezirks existieren für die einzelnen Branchen besondere Lohnsätze, 44 an der Zahl. ...

Das sind Dinge, die auf die Dauer unmöglich so weitergehen können. Es muß verlangt werden, daß die Schlichtungsbehörden mehr als bisher die speziellen Verhältnisse der einzelnen Industriezweige und Bezirke beachten, selbst auf die Gefahr hin, sich dadurch Sympathien bei den Unternehmern zu verschaffen. ...

Die rechtsrheinischen Textilarbeiter fordern Lohnabbau.

Am 17. Dezember fanden in Barmen Verhandlungen statt über den von den Arbeitgebern geforderten Lohnabbau für die Textilindustrie im rechtsrheinischen Bezirk. Die Arbeiterschaft forderte eine Erhöhung der bisherigen Tariflöhne um 15 Proz. ...

Ein unmöglicher Schiedspruch für die Lausitzer Tuchindustrie.

Auf Anruf der Arbeitgeber hatte sich der Schlichtungsausschuß Cottbus mit dem Lohnstreit in der Lausitzer Tuchindustrie zu befassen. Die Haltung der Arbeitgeber ist hier vollständig sozialreaktionär. ...

Schiedspruch für die Nachener Tuchindustrie.

Bekanntlich hatten auch die Arbeitgeber der Nachener Tuchindustrie den bestehenden Lohnsatz sowie das Arbeitszeitabkommen gekündigt und verlangten die unveränderte Verlängerung der alten Verträge bis zum 31. Dezember 1930. ...

Chronische Arbeitslosigkeit in England.

Die Arbeitslosigkeit schwillt in England zu heimtückischer Höhe an. Die letzten Ausweise der staatlichen Arbeitslosenversicherung sprechen von 1 300 000 arbeitslosen Versicherten. ...

Die englische Regierung glaubte noch vor wenigen Wochen der Lage Herr zu werden, indem sie versuchte, einen Teil der Arbeitslosen nach Kanada abzuschieben. ...

Man beschränkte sich zunächst auf die für die Versicherung geforderte Erweiterung der Leihbefugnis und sah von weiteren Maßnahmen ab. Man will abwarten, wie sich die Situation nach dem 1. April nächsten Jahres gestaltet. ...

So ist es recht! - Ist es so recht?

Unsere Seite.

Wittert man im „Textilarbeiter“, Jahrgang 1928 herum, fällt einiges schon äußerlich auf. „Er nahm zu“ an Umfang und Inhalt. Dieses Wachsen und Entwickeln kam namentlich den Wünschen der Kolleginnen zugute. Nach in Breslau mußten sie sich sagen lassen, daß für ihr Geschlecht, für ihr Mitteilungsbedürfnis wohl der Textilarbeiter, nicht aber ein besonderer Raum, eine besondere „Frauenseite“ im Fachorgan zur Verfügung steht.

Anlässlich der Generalversammlung in Kassel vermochten die Kolleginnen die Bedenken gegen ihre Forderung: Frauenfragen an gefondertem Platz im „Textilarbeiter“ zur Erörterung zu stellen, zu zerstreuen. Das Erreichte war aber nur Übergang, nur als solcher gedacht. Denn noch befriedigte die Lösung nicht. In einem Fachorgan, dessen Leser mehr als die Hälfte Frauen sein sollten, nimmt sich natürlich eine sechzig- oder achtzigzeilige Rubrik: „Frauenteil“ nicht gerade imponierend aus. Auch erzieherisch war nur wenig gewonnen. Wer wollte und konnte beweisen, daß der Frauenteil für die weibliche Leserschaft tatsächlich die Brücke, die Verbindung zum übrigen Lesestoff darstellt? Ferner bestand Gewissheit, daß der Inhalt der Rubrik „Frauenteil“ auch von den männlichen Funktionären gelesen wurde, die doch vielfach die Sprecher für weibliche Mitglieder sein müssen? Soweit die gemachten Erfahrungen Antwort geben, war es die, daß die Praxis die gehegten Erwartungen vielfach nicht erfüllte. Deshalb abermals auf die Suche nach einer geeigneten Lösung. Man meinte zunächst sie dadurch gefunden zu haben, daß der „Textilarbeiter“ eine periodisch erscheinende Frauenbeilage — als solche kenntlich und ausreichend gemacht — erhält. Der Gedanke wurde verworfen, weil dadurch wohl das Unhaltbare der Sechzig- oder Achtzigzeilenrubrik, nicht aber das erzieherische Nachteilige beseitigt erschien.

Seit Ende 1927 wird nun versucht, in anderer Weise zu verfahren und allmählich das Richtige zu finden. Die erste Seite der Beilage im „Textilarbeiter“ enthält den Lesestoff, der unter dem Gesichtspunkt des besonderen Fraueninteresses gesammelt wird. Eine ständig wiederkehrende, damit die Rubrik kennzeichnende Überschrift wird vermieden. Die so oft kritisierten „Barrikaden“ für männliche und weibliche Leser bestehen demzufolge nicht. Ob sie der Inhalt errichtet, das muß allerdings noch von der Leserschaft festgestellt werden. Hoffentlich tut sie es und gibt bei passender Gelegenheit kund, was an der Neuauflage noch verbesserungsbedürftig ist.

Doch neben dieser „offenen Frage“ bleibt dennoch die erfreuliche Tatsache bestehen: Die „Textilarbeiter“, der Zeitung der freien Textilarbeiter, steht jede Woche eine ganze Seite den Kolleginnen, ihren Wünschen und Anregungen, ihrer Mitarbeit am Verbandsorgan zur Verfügung. Allmählich lernen die Kolleginnen diese Erregungsbildung begreifen. Sie bedenken das Arbeiterinnensekretariat mehr als früher mit kleinen Arbeiten, die Erleichterung und Beobachtung niedergeschrieben enthalten. Über viel reichlicher hat das zu geschehen, denn wenn es schon „unsere Seite“ sein soll, dann müssen wir auch für den Inhalt sorgen, der ja allein bestimmend ist, ob der gedachte Zweck erfüllt wird oder nicht. Selbstverständlich ist die Mitarbeit von Kollegen ebenfalls erwünscht. Alles was zur Aussprache stellen, unterbreiten wir natürlich auch ihrer Kritik, ihrer Begutachtung. Gerade eine nach Geschlechtern nicht getrennte Anteilnahme und Mitarbeit bürgt ja erst dafür, daß die jetzige Regelung, daß der Versuch des unausfülligen Hineinbauens von Frauenwünschen und Frauenbedürfnissen in den Gesamtplan des Verbandes, von dem unser Textilarbeiter nach außen Kenntnis geben soll, gelungen ist. Die Mitarbeiter an der heutigen „Seite“ zeigen, daß vereint vieles geschaffen werden kann.

Hoffentlich wird der Jahreswechsel zum Anlaß genommen, auch hier eine Aenderung zum Besseren herbeizuführen.

Eine Sonntagsbetrachtung.

Es ist wieder einmal Sonntag, ein trüblicher Novembersonntag; trotzdem zieht es die Bürger des Städtchens ins Freie. Warm und modisch angezogen, ein gutes Mittagessen hinter sich, lustwandeln sie. Ihre Unterhaltung ist genau so trüblich wie das Wetter, es gefällt sich eben der Satteste darin, sich selbst zu bedauern.

Wich zwingt es wieder einmal, Studien zu machen. Ich komme von draußen und sehe, wie an den schönsten Straßen und den freiesten Plätzen die Fabriken stehen und gehe dann nach den engen Gassen, wo die Menschen wohnen, die das belebende Element der Fabrik sind, die in den dumpfen Räumen ihres Geistes Schwungkraft und ihres Körpers Frische lassen müssen. Mich zieht es wieder einmal, meine Freundin zu besuchen. Es ist wie gesagt Sonntag nachmittag, und ich treffe sie gerade vor einem haufen schmutziger Wäsche an. Sie blickt dünn gewordene Stühle aus. Nun, sage ich nach der Begrüßung, ist das Arbeit für einen Sonntagnachmittag? Ach, ist die Antwort, was heißt für mich Sonntag nachmittag? Freude an Ruhelage, Freude am Schönen, Besinnlichkeit nach einer Woche voll Schaffenskraft und Mühen, das alles ist für mich ja gar nicht vorhanden. Es wird jetzt oftmals und ziemlich mutig in Vorträgen, ärztlichen Schriften usw. vor der herrschenden Leberhygiene und Kulturkultur gewarnt und mir ist, als müßte ich an den Unge sunden meines Lebens noch einmal zugrunde gehen.

Ich möchte das Gespräch in frohere Bahnen bringen und frage nun unvermittelt, wo ist denn dein Mann? Er ist Bandarbeiter. Zur Arbeit, ist die Antwort, ja, steht da, da haben wir es ja wieder, es langt nicht zum Nützlichsten, wenn er nur wochentags arbeitet. Sieh dir das Schladderwetter an, bald ist es dunkel und dann wird er heimkommen. Genau so trübe und grau wie das Wetter wird er durch die Straßen gehen, Menschen in gepuderten Kleidern werden an ihn vorbeigehen und ihn nicht sehen wollen.

Damals, vor ungefähr acht Jahren, du wirst es ja auch noch wissen, als wir uns unser Heim bauen wollten, besinne ich mich noch so genau auf den Tag, wo ich dir erzählte, daß ich weiden lernen wollte. Ich mußte unbedingt mehr verdienen, denn ich wollte nach Möglichkeit helfen, unser Leben freundlich zu gestalten. Du hast mich da zweifelnd angesehen und hast gemeint, das wird schwer für dich werden, bist ja kaum 1,50 Meter groß und willst über das Dach schreiten lassen, es wird dir manchmal schwer werden. Nun, ich habe es geschafft, manches Jahr stand ich am Westtuhl, aber ich meine Bitte an, ist sie viel besser geworden als vor acht Jahren?

Schwer, unfähig schwer muß man sich jedes Stück anschaffen, es steht in gar keinem Verhältnis zu den Kräften, die man der Arbeit opfern muß, denn du hast recht behalten, es ist mir manches Mal sehr schwer geworden, zumal wenn ich an die zwei Jahre denke, wo ich hintereinander schwanger wurde. Nicht daran denken möchte ich, fast immer schwere und komplizierte Arbeit hatte ich. Wenn ich mir auch eine einfache Sitzgelegenheit zurechtgezimmert hatte, ich kam doch den ganzen Tag fast gar nicht zum Sitzen. Gesehen wurde es abendrein auch nicht gern. Meine Beine waren in der ersten Stunde schon geschwollen, wie Klumpen schleppte ich sie um den Westtuhl. Kam dann die Pause, so eckte es mich in der dumpfen Luft, mein Brot zu verzehren. Luft, frische Luft wollte ich nur und so schleppte ich mich mit den müden Beinen nach Hause. Das einzige, was ich hier tat, war, daß ich mich aufs Bett legte, um die Beine ein wenig ruhen zu lassen. Wegen jedem unsauberen Stück Wäsche jankte ich, denn ich wußte manches Mal nicht, wo ich die Kraft zum Waschen hernehmen sollte. Dennoch habe ich ausgehalten bis zum Ende, und warum? Ach, in meinem Haushalt fehlte es noch an Nützlichsten. Stolz war ich, als ich das Kinderbett kaufte, wieder etwas für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder, dachte ich. Wenigstens kann der Junge während meiner schwereren Zeit in der anderen Stube im eigenen Bett schlafen — und heute? Sieh dich um, siehst du es stehen? Auf dem Boden steht es — da gehen Spinnen ihre Gewebe darüber. Warum? Die Familie ist ge-

die der „sogenannten guten“ Gesellschaft? Nein und nochmals nein! Jene Sprößlinge leiden nicht unter der demoralisierenden Wohnungsnot, sie werden ängstlich behütet und bewacht, und trotzdem Gesehnisse, wie sie der „Kranz“-Prozeß und andere beleuchteten. Wenn die Proletarierfrau abermals müde und abgehängt von der Arbeit nach Hause kommt, wartet noch die ganze Hausarbeit auf sie. Ihre etwas erwachsenen Kinder bleiben in den meisten Fällen tagsüber sich selbst überlassen und abends ist alles zusammengewürfelt in ungemütlichen, unzureichenden Wohnungen, in denen nicht einmal genügend Betten vorhanden sind. Kaum vierzehnjährig, noch halbe Kinder, müssen dann die Hungerproletarier hinaus ins Leben mit Zeichen der rationalisierten Wirtschaft härter, rücksichtsloser ist dem je. Wieviele von ihnen am Leben zerfallen, wer fragt danach. Gewiß, unsere Arbeitermädels sollten zu stolz sein, mit Angehörigen jener anderen Klasse überhaupt erst ein Verhältnis einzugehen, doch spielen da so viele Momente mit. Jahrelanges Wohnungsbedürfnis zu Hause, Entbehrung, Sorge, dann der Wunsch, dies alles wenigstens für einige Stunden in lustiger Gesellschaft zu vergessen. Der Kuppler Alkohol betäubt, verhindert das Denken, und so ahnen sie nicht, daß sie oft einige unüberlegte Stunden mit einem ganzen verpöhlchten Leben voller Sorge und Leid zahlen müssen.

Beschäftigt man sich die Opfer kränker wieder in unseren Reihen? Ich behaupte, so absurd es klingt, das Gesetz selbst ist Veranlassung hierzu! Indem es ausdrücklich festlegt, der Vater des unehelichen Kindes braucht Alimente nur zu zahlen in einer Höhe, die dem Stande der unehelichen Mutter entspricht. Welch ungeheure Verhältnisse diese Ungerechtigkeit zeitigt, mag folgende Tatsache — durchaus kein Einzelfall — beleuchten:

ARBEITSLOS

**Mit finstrem Blick und müdem Gang
Schleicht ein Arbeitsloser die Straße entlang.
Wachen schon tritt er vergebens umher,
Keine Arbeit gefunden, keinen Helfer mehr.**

**Hungernd und frierend schleppt er sich fort,
Nistet am Arbeit hier und dort.
Doch sein Arbeitgeber will ihn verstoßen,
Hoffnungslos muß er weitergehen.**

**Diejenigen, die ihm die Arbeit nahmen,
Die sitzen im Trocknen, die sitzen im Warmen,
Kennen weder Not noch Schmerz,
Haben für arme Leute kein Herz.**

**Zu Hause harret Weib und Kind,
Die der Not preisgegeben sind,
Und Verzweiflung schleicht ans Herz heran.**

Verzweiflung an ihn, den so starken Mann.

**Doch nur Mut, lieber Mann! Bald ist's erreicht,
Wo auch bei Proleten die Not entleuchtet.
Denn einig, geschlossen in dichten Reihen
Wollen und müssen wir Sieger sein!**

Marie Neudhoff, 22 Jahre alt, Baumwollweberei.

wachsen und das Haus dehnt sich nicht. Ich könnte manches Mal bitter weinen. Als ich nötig Ruhe brauchte, mußte ich schwer schaffen, die komplizierteste Arbeit mußte ich machen. Wie oft hieß es da, ja wir können sie doch bloß dem geben, der sie am besten macht und jetzt, wo ich Arbeit brauche, um die Sachen kaufen zu können, die ich gewebt habe, jetzt kann ich gehen, ein anderer wird sie tragen, der sie nicht gewebt hat. Er wird sie mit einer eleganten Falte in den Straßen spazieren tragen; ich aber sitze hier mit einer Falte in den Mundwinkel, die von Gram erzöhlt; muß wieder janken: macht mir nur nicht zuviel schmutzige Wäsche, alles geht kaputt und ich kann nichts Neues kaufen. So sieht mein Leben aus. Und in dieser Drangsal, die man Leben nennt, ist es mir manchmal, als müßte ich die Kraft verlieren, gut zu bleiben, den Kindern eine gültige Mutter, dem Mann eine versiehende Genossin zu sein. Ich werde vielleicht noch öfters janken und die Menschen, die meine gewebten Mäntel tragen, deren Leberfluß und Sattigkeit sich prächtig breit macht, daß man meines Lebens Räte nicht sehen kann, werden vorübergehen und sagen: diese Menschen haben eben keine Bildung.

E. F., Tra...

Unehelich!

Vor etwa acht Jahren hörte ich im Kongressaal einer Großstadt ein Lied, das durch seine geradezu dramatische Steigerung packte, erschütterte bis ins Innerste. Im Laufe der Jahre, in der Misere des täglichen Lebens entschwand es dann vollkommen aus meinem Gedächtnis, bis vor einiger Zeit ein Vers wieder plötzlich in meiner Erinnerung auftauchte, gleichsam als Antwort auf emige Fälle, die innerhalb meiner Wohlfahrtsarbeit als auch in meiner Tätigkeit als Schaffe zur Erledigung kamen:

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden. — —

Altmeisters Goethes Worte wurden durch die bis ins höchste vollendete Gestaltungsabgabe des Sängers zum Mahnruf an das menschliche Gewissen, ja zur Anklage gegen die menschliche Gesellschaft. Alles Leid, alle Tragik der unehelichen Mutter, alle seelische Not des unehelichen Kindes vereinten sich zu dem Aufschrei: Ihr laßt den Armen schuldig werden! Gewiß, man hat die großen Rechte der unehelichen Mutter ein wenig erweitert — aber doch enthält das Gesetz noch eine Ungerechtigkeit, die beseitigt werden muß. Die Übergangsmaßregel unehelicher Mütter gehört unteren Kreisen an, Hausangestellte, Land- und Industriearbeiterinnen. Sit denn die Moral in Arbeiterkreisen wirklich lauer, unsere Jugend schlechter als

die der „sogenannten guten“ Gesellschaft? Nein und nochmals nein! Jene Sprößlinge leiden nicht unter der demoralisierenden Wohnungsnot, sie werden ängstlich behütet und bewacht, und trotzdem Gesehnisse, wie sie der „Kranz“-Prozeß und andere beleuchteten. Wenn die Proletarierfrau abermals müde und abgehängt von der Arbeit nach Hause kommt, wartet noch die ganze Hausarbeit auf sie. Ihre etwas erwachsenen Kinder bleiben in den meisten Fällen tagsüber sich selbst überlassen und abends ist alles zusammengewürfelt in ungemütlichen, unzureichenden Wohnungen, in denen nicht einmal genügend Betten vorhanden sind. Kaum vierzehnjährig, noch halbe Kinder, müssen dann die Hungerproletarier hinaus ins Leben mit Zeichen der rationalisierten Wirtschaft härter, rücksichtsloser ist dem je. Wieviele von ihnen am Leben zerfallen, wer fragt danach. Gewiß, unsere Arbeitermädels sollten zu stolz sein, mit Angehörigen jener anderen Klasse überhaupt erst ein Verhältnis einzugehen, doch spielen da so viele Momente mit. Jahrelanges Wohnungsbedürfnis zu Hause, Entbehrung, Sorge, dann der Wunsch, dies alles wenigstens für einige Stunden in lustiger Gesellschaft zu vergessen. Der Kuppler Alkohol betäubt, verhindert das Denken, und so ahnen sie nicht, daß sie oft einige unüberlegte Stunden mit einem ganzen verpöhlchten Leben voller Sorge und Leid zahlen müssen.

Beschäftigt man sich die Opfer kränker wieder in unseren Reihen? Ich behaupte, so absurd es klingt, das Gesetz selbst ist Veranlassung hierzu! Indem es ausdrücklich festlegt, der Vater des unehelichen Kindes braucht Alimente nur zu zahlen in einer Höhe, die dem Stande der unehelichen Mutter entspricht. Welch ungeheure Verhältnisse diese Ungerechtigkeit zeitigt, mag folgende Tatsache — durchaus kein Einzelfall — beleuchten:

Ein ordentliches anständiges Mädchen — Hausangestellte — steht nach Berlin, gerät in die Hände eines Mannes, der ihr verschweigt, daß er bereits verheiratet ist. Sie wird Mutter. Er zahlt „dem Stande der unehelichen Mutter entsprechend“ im Monat 40 RM. Alimente. Das Mädchen geht wieder in Stellung — 25 RM. Monatslohn — und bringt das uneheliche Kind in ein Kinderheim. Die Pflegekosten betragen dort RM. 3,20 pro Tag. Alimente und Lohn reichen bei weitem nicht zur Deckung der Pflegekosten. Wer zahlt die Differenz? Nicht etwa der uneheliche Vater, für den es eine Bagatelle wäre, da er Besitzer eines sehr gut florierenden Geschäftes ist, sondern der Großvater des unehelichen Kindes mütterlicherseits wird zur Zahlung aufgefordert.

Welche Ironie! Du Prolet, dessen Tochter ich verführt, darfst und sollst zu den Unterhaltskosten meines Kindes beitragen! Ist dies unmöglich, so übernimmt das zuständige Wohlfahrtsamt die Kosten. Eine ganz unmögliche Belastung der Wohlfahrtsämter. Die Reform des Rechtes der unehelichen Kinder müßte ausdrücklich festlegen, daß der uneheliche Vater Alimente zahlt, wie es seinem Stande, seinen wirtschaftlich-finanziellen Verhältnissen entspricht. Das wäre durchaus keine Härte, kein Ausnahmefall, sondern nur Gerechtigkeit.

Auch in den Fällen, wo Hausangestellte — uneheliche Mütter — wegen Diebstahl angeklagt wurden, waren meist ungenügende Alimente die Grundursache zu dem Diebstahl. Ferner wurde statistisch festgestellt, daß prozentual unter den Verbrechern uneheliche Kinder am meisten vertreten sind. Sollte nicht auch hier die menschliche Gesellschaft ein Teil Mitschuld haben? In Landgemeinden und kleineren Städten hastet die uneheliche Geburt fast lebenslänglich wie ein Makel an der Person des doch am meisten ganz Unschuldigen. Um Pflegekosten zu sparen, gibt man die Kinder oft aufs Land zum Bauer, wo sie oft nur als billige Arbeitskräfte ausgenutzt, bei schlechter Ernährung noch roh und lieblos behandelt und herumgeschoben werden. Auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; jeder Mensch ist ein Produkt seiner Erziehung, Umgebung und Verhältnisse. Erst einmal aus der Bahn geschleudert, ist es leicht Armen ungeschwer schwer, fast unmöglich, wieder auf geradeu Weg zu kommen, wenn ihn nicht hilfsbereite Hände unterstützen.

Nun noch kurz zu dem so überaus traurigen Kapitel: Kinderverweigerung! Auch das furchtbare Verbrechen entspricht sehr oft der Verweigerung, Furcht vor der Zukunft, der Schande. Es bewies das ja auch vor mehreren Jahren der Fall jener unglücklichen Landarbeiterin. Nur ein Mensch, der strupellos an der Not des Nächsten vorbeigeht, der keinen Funken Verständnis aufbringt für die Beweggründe, die Ursachen zur Tat sind, nur der kann der Kernsten Mitleid und mildernde Umstände verlangen. Diese uneheliche Mutter, die unter der Wucht der Verhältnisse zusammenbrach, fast irre wurde am Menschentum, sie wollte arbeiten, für ihr Kind sorgen. Doch nirgends konnte sie eine Pflegestelle dafür erhalten, überall fand sie verschlossene Türen, weil sie die Unterhaltskosten nicht bestreiten konnte. In ihrer Not, in der Verlassenheit faßte sie den ungeliebten Entschluß, das wenige Wochen alte Kind zu töten. Ist das nicht auch eine Anklage gegen Gesetz und Gesellschaft?

Darum: Gerechtigkeit! Abänderung der Alimementenzahlung in der vorgeschlagenen Form! Dann werden auch viele uneheliche Mütter nicht mehr unmöglich nach der Auffassung der Gesellschaft „schuldig“ werden.

E. St., Grünberg.

Anmerkung des Arbeiterssekretariats:

Augenblicklich beschäftigt sich der Reichstag mit der Verbesserung des sogenannten Unehelichenrechtes. Leider scheint es auch diesmal so, als ob die Vertreter der bürgerlichen Parteien — und von ihrem Standpunkt aus ganz mit Recht — die Abänderungsvorschläge der Sozialdemokraten zu Fall bringen wollen. Wir sehen also — wenn Arbeiterfrauen und -mädels das Wahlrecht durch Unverständnis mißbrauchen, dann quillieren die Gewässer aus diesem unverständigen Verhalten immer mit einer weiteren Verschlechterung von Frauen- und Kindesrechten.

Nur ja kein Mißverständnis!

In der vorletzten Nummer des Textilarbeiter wurde ein Artikel der Genossin Hanna auszugsweise wiedergegeben mit der Bitte, über keinen Inhalt eine Aussprache herbeizuführen. Durch einen Druckfehler ist dieses Verlangen nicht recht deutlich geworden. Im Gegenteil es schien so, wie wenn es bei der Kenntnismacheung ginge. Das muß nicht zu, vielmehr war das Arbeitersekretariat sehr auf recht ausgiebige Antworten.

Berichte aus Fachkreisen.

Bamberg. Die Filiale ehrt ihre Jubilare! Zur Ehrung der Jubilare, die dem Deutschen Textilarbeiter-Verband seit 25 Jahren als Mitglied angehören, fanden sich die Kollegen mit ihren Familienangehörigen am Samstag, dem 1. Dezember, im großen „Harmonie-Saal“ zusammen. Den musikalischen Teil des Abends bot die verstärkte Kapelle „Harmonie“ (Gaußstadt) unter Leitung des Musikleiters Sioli übernommen. Die Leistungen der Kapelle erregten allgemeine Aufmerksamkeit und müssen als hervorragend bezeichnet werden. Eine Glangleistung vollbrachte auch der Arbeitergesangsverein „Wiederhort“ (Gaußstadt). Sowohl die Männerchöre mit Orchesterbegleitung, von denen im besonderen der Chor „Nachtstille“ mit Tenorsolo und Klavierbegleitung von Franz Schubert großen Anklang fand, wie auch die gemischten Chöre zeigten eine selten zu beobachtende innere Verbundenheit zwischen Sänger und Dirigenten.

Am Mittelpunkt des Abends stand die Festansprache des Kollegen Karl Schönleben (Zugsburg). Einleitend verwies der Redner darauf, daß gerade für Bamberg es ein besonderes Erlebnis sei, wenn Kollegen auf eine 25jährige Verbandzugehörigkeit zurückblicken können. Es ist deshalb für Bamberg von Bedeutung, weil hierorts vor 25 Jahren die Direktoren der Textilfabriken mit einer Solidarität gegen die organisierte Arbeiterkraft vorgegangen, wie es nirgends festzustellen war. Jeder Textilarbeiter mußte sich unterwerfen, die Kollegen, die es heute zu ehren gilt, hielten dem Verband trotzdem die Treue und sind als die Pioniere der Bamberger Organisation zu betrachten.

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen kam der Redner darauf zu sprechen, wie die Verhältnisse vor Kriegsausbruch in der deutschen Textilindustrie waren. Ueberlange Arbeitszeit, schlechte Entlohnung und mangelnder Arbeiterschutz haben dazu beigetragen, daß die Textilarbeiter teilnahmslos und abgestumpft wurden. Es bedurfte einer ungeheuer zähen Kleinarbeit, um sie wachzurütteln und für den Organisationsgedanken zu gewinnen. Als aber die Kollegen vor der Notwendigkeit einer starken Organisation sich überzeugt hatten, da gab es für sie kein Halten mehr. Sie strömten dem Verband zu, und besonders in Bamberg ist durch die unermüdete Tätigkeit des Kollegen Zwiebel eine Entwicklung zu verzeichnen, die sich leben lassen kann. Mit der Stärkung der Organisation wuchsen auch die Aufgaben. Kollege Schönleben erinnerte speziell die Frauen daran, daß sie es der Organisation zu verdanken haben, wenn sie heute den freien Samstagmittag besorgen und nicht mehr ihre häuslichen Arbeiten am Sonntag nach sechsstündiger Fron verrichten müssen. Der Redner ersuchte auch die Anwesenden, insbesondere die Frauen, sich um Politik zu kümmern, sich zu interessieren für die politischen Vorgänge und vom Wahlrecht regen Gebrauch zu machen. Der ungeheure Kampf, der sich zurzeit im Ruhrgebiet vollzieht, gab dem Redner Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß ein solcher Kampf unter den Verhältnissen, wie sie in der Vorkriegszeit bestanden, am ersten Tage schon verloren gewesen wäre. Daß die Ausgeherrten mit staatlichen Mitteln unterstützt werden können, ist nur möglich durch die Stärke und den Einfluß, den die Arbeiterkraft ausüben hat. Kollege Schönleben verwies weiter auf die Kämpfe, die uns bevorstehen. Es scheint, daß die Unternehmer die Zeit für gekommen betrachten, der Arbeiterkraft ihre Rechte streitig zu machen. Unter dem Beifall der Versammlung wies er darauf hin, daß die deutsche Arbeiterkraft verstanden muß, daß die junge Republik eine Geldrepublik wird und daß sie mühenlos soll, aus ihr einen wahren Volksstaat zu machen.

Der Redner kam dann auf die Bamberger Verhältnisse zu sprechen und führte an, daß heute Krisen zu Zeitenregierungen geworden sind. Aus den Bamberger Werken hat man jahrzehntelang herausgewirtschaftet, was möglich war, man ist aber mit der Zeit nicht mitgegangen. Die Maschinen sind veraltet, und die Kurzsichtigkeit der jetzigen Direktoren, die nicht verstanden neue Maschinen zu beschaffen und den Betrieb zu modernisieren, hat heute die Arbeiterkraft zu leiden. Er hofft, daß es in Bamberg möglich ist, bevorstehende Krisen, die es am Stilllegung des Betriebes oder weitestliche Äußerung der Arbeitszeit, zu verhindern.

Sich an die Jubilare wendend, brachte er diesen den Dank der Organisation zum Ausdruck und überreichte ihnen das Ehrenband des Verbandes. Er dankte auch den Frauen der Jubilare, die doch auch ein Stück des Kampfes miterleben mußten. Mit dem Hinweis, daß die Arbeiterkraft vereint nicht, verliert jedoch alles sei, schloß Kollege Schönleben seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Am Schluß der Bamberger Ortsverwaltung dankte Kollege Zwiebel den Jubilaren für die geleistete Arbeit. Nur jene, die die schwere Zeit miterleben, können verstehen, was diese kleinen Kollegen geleistet haben, die heute den jungen Kollegen und Kollegen als nachahmenswertes Beispiel hingestellt seien, mit der Bestrebung, gleiches zu leisten. Im Anerkennung der Verdienste der Jubilare überreichte ihm Kollege Zwiebel ein Ehrenband.

Erkenntlich hob Kollege Zwiebel auch die Leistungen des mitwirkenden Arbeitergesangsvereins „Wiederhort“ hervor. Die Beweise aus der Arbeiterkraft durch Einigkeit und Treue zu erreichen.

Am Schluß der Gesellen — es sind dies die Kollegen Schmitt, der Johann Schmitt, Johann und Hans Meißner — dankte Kollege Zwiebel dem Verband für die zwei gemachten Anerkennungen. Er leitete wie vor 25 Jahren in der „Blauen Blase“ der Kollege Süßemann in einer Versammlung über die nächste Lage im Textilarbeiterstand. Die Versammlung hatte auf den Kollegen einen so starken Eindruck gemacht, daß er sich dem Verband anschloß und als 1. Vertrauensmann in Gausstadt für die Organisation wirkte. Schwere Kämpfe mußten mit der christlichen Organisation geführt werden, und heute freut es ihn außerordentlich, daß das Gesellen-Verband mit dem Verband verbunden ist und die Jugend, die Kämpfe miterleben, da die Zeit kommt.

Seine Trauer um Korbheim trug während der Pause Kollege Zwiebel vor, die wegen ihrer humoristischen Art Beifall und Aufmerksamkeit des gesamten Teil des Abends guthat.

Die Vorstand der Veranstaltung hat gezeigt, daß innerhalb der Bamberger Textilarbeiterkreise großes Solidaritätsbewußtsein vorhanden ist, wenn auch die Stärke einer Organisation selbst liegt.

Batterschlocher-Offizier. Als ich in Nr. 45 des „Textil-Arbeiter“ las, was geschrieben betr. „Vertrauensmann des Textilarbeiter“ und was die Zeitung über den Ortsgruppenvorsitzenden festhielt, daß von alles organisiert sei und man weiter bedenkt, was für ein der „Sparrenten“ bezüglich Agitation schon geleistet worden ist, so muß man sich angesichts der bisherigen minimalen Erfolge verwundern fragen, ob wir uns denn in einem dunklen Erdloch befinden, wo man weder lesen und schreiben noch nachdenken gelernt hat. Denn ich jedoch nicht so, sondern es ist Gleichgültigkeit und Schlafheit, gepaart mit Anstalterei, die viele unserer Arbeitsbrüder und -Schwestern abhält, sich ihrer Berufsorgan-

isation anzuschließen. Bei Hausagitationen muß man oft erfahren, daß es besonders die Kolleginnen sind, die mühsam und traurig gestimmt sind. Aufklärung darüber, daß es neben den Gewerkschaften, die ihnen Schutz und Hilfe gewähren, die Betriebsräte gibt, bei denen Wünsche und Beschwerden vorgebracht werden können, wird oft mit dem Hinweis beantwortet, daß man dann bei erster besser Gelegenheit die Entlassung zu gewärtigen habe.

Daß ein derartiges Vorgehen der Unternehmer aber nur möglich ist, weil die hiesige Arbeiterkraft keiner Belehrung zugänglich ist, weil sie keine Versammlung besucht und demnach auch mit ihrem Arbeitsrecht so gut wie nichts anzufangen weiß, will und kann man nicht einsehen. Es ist deshalb zu verstehen, daß hier die Organisation nur mühsame Fortschritte macht, woraus andererseits die andauernden Klagen der Arbeiterkraft resultieren. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß je mutiger und einschlossener die Arbeiterkraft ihre Interessen vertritt, desto weniger sie zu Klagen Anlaß hat.

Wir rufen deshalb alle Kolleginnen und Kollegen nochmals zu: Werft eure Gleichgültigkeit ab und erachtet endlich einmal aus eurem jahrelangen Schlaf! Stärkt unsere Reihen, denn ohne Verband seid ihr wie ein Strauch, der vom Winde hin und her geweht wird.

An die Organisierten aber richten wir die dringende Bitte, daß sie sich mehr als bisher mit an der Agitationsarbeit betätigen, denn je größer die Zahl der Agitatoren, desto größer der Erfolg. Helft alle mit, die Organisation zu stärken und dadurch bessere Verhältnisse herbeizuführen. Werbt und agitiert für unsere Organisation, den Deutschen Textilarbeiter-Verband!

Köln a. Rh. Am 8. Dezember 1928 veranstaltete die Ortsgruppe Köln-Mülheim im „Bürgerbräu“ einen Unterhaltungsabend. Der Abend wurde durch einige gute Konzertsätze eingeleitet, worauf Kollege Goldbecker in einer Ansprache den Anwesenden die Entwicklung der letzten Zeit vor Augen führte und dabei besonders hervorhob, wie die Industriellen der Arbeiterkraft überall im Reiche den Kampf ansetzen, und wie sie, um die Arbeiterkraft niederzuhalten, Ertragsbeiträge in ihre Schaukasten abführen. Die einzige Lösung der arbeitenden Klasse müsse sein, sich bedeutend besser zusammenzuschließen, denn nur dann könne sie den heraufbeschworenen Kampf der Unternehmer erfolgreich begegnen, denn vereint sind wir nichts, doch vereint eine große, starke Macht. Im weiteren Verlauf des Programms, konnten am besten die Darbietungen der Erbesfelder Jugendgruppe gefallen, so daß die Anwesenden auf ihre Kosten gekommen sind. Gesagt sei von dieser Stelle aus, daß die Mülheimer Kollegen, wenn sie in Zukunft nochmals derartige Veranstaltungen abhalten wollen, eine viel bessere Agitation betreiben müssen, und nichts dem Zufall überlassen dürfen.

Vauningen a. d. D. In der Mitgliederversammlung der Filiale, die am 15. Dezember 1928 im „Gasthof zur Krone“ in Vauningen stattfand, waren 20 Mitglieder, darunter 8 Frauen, anwesend. Die Tagesordnung lautete: 1. Arbeitslosenversicherung, Kurzarbeiterunterstützung, Krisen- und Sonderfürsorge. 2. Erziehungswahl. 3. Verbandsjubiläum. 4. Wünsche und Anträge.

Der Vorsitzende, Kollege Wiedemann, eröffnete die Versammlung mit Bekanntgabe genannter Tagesordnung und einem Nachruf für den verstorbenen Kollegen Jädel (Berlin), der von den Anwesenden stehend einengenommen wurde.

Zu Punkt 1 referierte in zweistündigen Ausführungen Kollege Hübler (Zugsburg). Eine Diskussion über das Referat wurde nicht beliebt.

Punkt 2 fand seine Erledigung dadurch, daß Kollege Bayer einstimmig als 2. Revisor bestimmt wurde.

Weiter machte sich die Wahl eines Schriftführers notwendig; es fand ein Vorschlag Zustimmung dahin, daß bis zur nächsten Generalversammlung der Kollege Wiedemann das Schriftführeramt führt. Der Punkt 3 „Verbandsjubiläum betr.“ wurde antragsgemäß bis zur nächsten Generalversammlung zurückgestellt. Während dieser Zeit soll mit den Ortsvorsitzenden der Filialen Schreihelm und Wittlingen in Verbindung getreten werden, ob sich nicht eine gemeinsame Feier (jähriges Verbandsjubiläum) für die drei Filialen ermöglichen läßt. Im Verneinungsfalle würde die Filiale Vauningen unter leitender Mitarbeit ihrer Mitglieder selbst eine Verbandsjubiläumfeier veranstalten. Demgemäß wurde einstimmig beschlossen.

Zu Punkt 4 fanden verschiedene Betriebsfragen ihre Erledigung.

Landesrat I. Schl. Betriebsräte-Schulungskursus. Die Betriebsratsmitglieder unseres Verbandes fanden sich am Sonntag, dem 16. Dezember, im Schön mit Blumen geschmückten Saale des Gasthauses zur Sonne zusammen, um an dem Schulungskursus teilzunehmen. Vor Beginn der Konferenz trug der Arbeitergesangsverein „Vorwärts“ einige Begrüßungslieder vor, die beifällig aufgenommen wurden.

Nach Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer, Kollegen Spig (Landesrat), hielt der Gauleiter Kollege Frisch (Kriegeln) ein Referat über: „Die Aufgaben der Betriebsräte im Rahmen des Betriebsrätegesetzes“. Kollege Frisch erwiderte zunächst ein Bild aus früherer Zeit, wo der Arbeiter völlig geduldet und der Willkür des Unternehmers nahezu schutzlos ausgeliefert war. Seine Mitwirkung des Arbeiters und seiner gewerkschaftlichen Organisation bei der Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Nur ganz allmählich gelang es der Arbeiterkraft mit Hilfe ihrer Organisation Verbesserungen zu erkämpfen.

Im Betriebsrätegesetz ist heute ein solches Mitwirkungsrecht festgesetzt. Wir sind uns darüber klar, daß vieles noch der Verbesserung und Ergänzung bedarf; andererseits werden vielfach noch nicht einmal die im Gesetz verankerten Arbeiterrechte voll ausgeübt. Dies zu ändern sei der Zweck der Konferenz. An der Hand von Beispielen und Vorkommnissen erläuterte der Referent das Gesetz und zog daraus die erforderlichen Schlußfolgerungen. Die Betriebsräte müssen in allen Fällen ein inniges Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften suchen. Nur so könne der durch das Gesetz beabsichtigte Schutz der Arbeiter und ihrer Arbeitskraft wirksam werden.

Danach behandelte der Kollege Lang (Berlin) in zwei Referaten die „Erfahrungen der arbeitsrechtlichen Prozesse“ und „Die künftigen Aufgaben des Verbandes und seine finanzielle Leistungsfähigkeit“, deren Inhalt im wesentlichen mit den Verhältnissen im „Textilarbeiter“ über die Schulungskursus im Gau Saatzart übereinstimmte.

Waren die beiden ersten Vorträge der Belehrung gewidmet, so war letzterer der Propaganda und der Stärkung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes gewidmet.

Alle Vorträge wurden mit großem Beifall und gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommen. Mit einem Hoch auf den deutschen Textilarbeiter-Verband wurde die von 15 männlichen und 36 weiblichen Betriebsratsmitgliedern besuchte Konferenz geschlossen.

Spremburg (Causch). Die am Mittwoch dem 12. Dezember, abgehaltene und hart beleuchtete Mitgliederversammlung nahm Stellung zur Kündigung des Lohnarbeits durch den Unternehmerverband. Ueber die bisherigen Lohnverhandlungen berichtet Kollege Betke: Sie führten bisher zu keinem Ergebnis, da die Unternehmer ungerer-

fordern auf Zulage von 10 Pfennig im Lohn und 5 Prozent Zuschlag für die Zeitlohnarbeiter eine Gegenforderung auf Lohnabbau von 10 Pfennig je Stunde und Wegfall des 5-Prozent-Zuschlages für Zeitlohnarbeiter entgegenstellten. Diese Mitteilung löste bei den Versammelten größte Entrüstung aus. Der Syndikus Dr. Töpfer-Kottbus begründete den beantragten Lohnabbau mit den in den Sparlassen gestiegenen Spareinlagen und dem im verflochtenen Jahre gestiegenen Bierumsatz, letzteres heißt in gut Deutsch überlebt also die Textilarbeiter verfa... zu viel. (Auf die Gegenfrage, wie hoch der Lohn- und Sektumsatz der Unternehmer gestiegen sei, erklärten sie, daß bei ihrer eigenen Angelegenheit.) Im Reichsarbeitsministerium fanden, durch den Schlichter Graß einberufen am verbindliche Verhandlungen statt, die zu keinem Ergebnis führten, hierauf gab der Schlichter beiden Parteien den Rat, den Schlichtungsausschuß Kottbus anzurufen, was von uns aber abgelehnt wurde, weil wir den Tarif nicht gekündigt haben. Inzwischen ist aber die Annahme vom Unternehmerverband erfolgt. Nach den Erfahrungen in Westfalen ist wenig Aussicht vorhanden, zu einem annehmbarem Vertragsverhältnis zu kommen. Kollege Betke machte nochmals auf den Ernst der Lage aufmerksam und bat die Kolleginnen und Kollegen auf der Hut zu sein um dann, wenn die Organisation im entscheidenden Augenblick rufen sollte, gerüstet zu sein.

Als 2. Punkt der Tagesordnung wurde die Beitragsfrage behandelt. In längerer Ausführungen sprach Kollege Diegel über die Notwendigkeit höherer Beiträge. Die Unternehmerverbände erheben zur Auffüllung eines Kampffonds ungeheure Summen von ihren Mitgliedern. Wir dürfen deshalb nicht länger zögern, und müssen auch unsererseits die Kampfkraft der Organisation stärken, damit wir dem Gegner jederzeit gewachsen sind.

Nach eingehender sachlicher Diskussion wurde dem von der Ortsverwaltung und einer von 180 Funktionären besuchten Versammlung beschlossenen Sägen, einstimmig zugestimmt.

Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie nicht in der Versammlung anwesend waren, Verständnis für die dort gefassten Beschlüsse zu zeigen, die zur Förderung der Organisation notwendig waren.

Dierfen. Ein Unhold auf 10 Monate unerschuldlich gemacht. Die Krefelder Webstofffabrik Loosspach beschäftigt in einem Bierener Betrieb gegen 30 Webstoffweberinnen. Schon seit längerer Zeit wurden uns über einen Meister — namens Winkel — allerhand dunkle Geschichten erzählt. Die Weberinnen suchten Schutz bei uns und so erfuhren wir folgendes:

Der Meister M. lud die Arbeiterinnen ein, mit ihm Biertrinken zu gehen. Arbeiterinnen, die einen recht weiten Weg zurücklegen haben — nach Anrath-Bökel usw. — würde er dann nach Hause begleiten. Anderen bot er offenes Geld an, wenn sie ihm zu Willen seien. Er mißbrauchte also seine Stellung als Meister. Mehrere Arbeiterinnen, denen M. das gleiche Ansuchen stellte, haben sich geweigert, weiter dort zu arbeiten und haben das Arbeitsverhältnis sofort gelöst. Weider haben diese Arbeiterinnen — und auch deren Eltern — nicht den richtigen Weg beschritten, d. h. den Mann zur Anzeige gebracht. M. näherte sich vornehmlich den Arbeiterinnen, die im Alter bis zu 18 Jahren standen. Schließlich ging er dazu über, im Abort einer 15½-jährigen Gewalt anzutun.

Am 14. Dezember 1928 stand M. vor dem Schöffengericht M. Gladbach, um sich wegen schwerem Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Er ist dort wegen schwerem Sittlichkeitsverbrechen zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Eigentlich hätte auf Zuchthaus erkannt werden müssen, sagte der das Urteil begründende Richter, davon sei nur Abstand genommen, weil M. noch nicht vorbestraft sei. Dagegen habe man einem Mann, dessen Obhut die jugendlichen Arbeiterinnen anvertraut seien und der seine Stellung in dieser schweren Weise mißbraucht habe, mildernde Umstände verlangen müssen. Recht eigenartig mutete es an, daß „freiwillige“ Entlassungszeugen aus dem Betrieb mitgenommen waren. Diesen Zeugen war wahrscheinlich von M. eingeschärft worden, daß er freigesprochen würde und daß dann alle, die gegen ihn zeugten, entlassen würden. Man hat also aus Angst, die Arbeit zu verlieren, etwas tun wollen, was man als Arbeiter nie tun sollte.

In diesem Zusammenhang seien auch die Eltern unserer jungen Kolleginnen erwähnt, die Mädchen so zu erziehen, daß sie frei mit ihnen alles besprechen können, damit sich unsere Kolleginnen nicht aus Angst ihr Brot zu verkümmern, mißbrauchen lassen.

Werdau. Unternehmerräubern. Daß es heute noch Arbeitgeber gibt, die da glauben, in der Zeit der Arbeitslosigkeit zu leben, lehrt folgender Fall:

Eine bei der Firma Louis Falke beschäftigte, verheiratete Einzelgängerin erkundigte sich am Montag, dem 12. Dezember 1928, nach Arbeitslosigkeitsgeld am Kontor, ob sie nicht noch kündigen könne. Da die Herren Chefs im Augenblick nicht anwesend waren, wurde ihr von einem Angestellten gesagt, sie solle einen Augenblick warten. In diesem Moment betrat der Mitinhaber der Firma, Herr Schmidt, das Kontor und fragte die Arbeiterin im höchsten Unteroffizierten, was sie wolle. Diese brachte daraufhin ihr Anliegen vor, wurde aber sogleich von Herrn Schmidt abgewiesen, indem er sie anbrüllte: „Das gibts überhaupt nicht!“ Auf die Frage, warum es denn nicht möglich sei, schüttelte sich Herr Schmidt demütigt, die Arbeiterin mit der einen Hand am Arm anzupacken und mit der anderen Hand seine Drohung: „Ich werde Ihnen gleich ein paar Schellen runterhauen, Sie freches Frauenzimmer. Sie!“ zu bekräftigen.

Wir hatten erst unlängst bei einer anderen Firma einen Fall, wo ein Meister mit einigen Arbeiterinnen ebenfalls in einer geradezu skandalösen Weise umsprungen pflegte. Es scheint, als solle diese Art der Behandlung zur Allgemeinerkenntnis werden. Aber nur gemacht ihr Herren! Es kann auch anders kommen! Wenn Altru straf gesamt, zeripringt bekanntlich der Bogen. Die organisierte Textilarbeiterkraft Werdau ist jedenfalls durchaus gewillt, sich in mittelalterliche Verhältnisse zurückdrängen zu lassen, die der Zeit des Faustrechts recht ähnlich sehen. Die Vorkommnisse ebengedählter Art müssen ihr immer wieder neuen Aufschub geben, ihre ganzen Kräfte anzuspannen, um den letzten Unorganisierten der Organisation zu zuführen.

Aus den Gewerkschaften.

Berliner Elektro-Hütte B. m. b. H. Unter dieser Firma ist von einigen Gewerkschaften unter Führung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Berlin SO 36, Elfenbeinstraße 5/6, Telefon 3 1 Moritzplatz 4532, ein Elektrotechnik-Unternehmen gegründet worden, das auch günstige Bezugsquelle für Beleuchtungskörper, Heizschapparate und sonstige elektrotechnische Maschinen, Apparate usw. ist. Wir empfehlen unseren Freunden dieses gemeinnützigen Unternehmens wohlwollender Beachtung.



Für unsere Jugend

Gewerkschaften und Sport.

Die Jugend in den Gewerkschaften. Erstreckt sich die Interesse der deutschen Gewerkschaften an den Jugendlichen immer mehr.

Gewerkschaften und Sport. Vier große Heeresmärsche sind es, in denen sich die moderne Arbeiterbewegung Bahn bricht: Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft und Kulturvereine.

auf diesen offenen Widerspruch hinzuweisen, so wird noch immer als Entschuldigung vorgebracht, daß Sport und Politik streng zu trennen seien.

Table with 4 columns: Gewerkschaft, Mitgliederzahl Ende 1926, Mitgliederzahl Juni 1928, Verhältnis. Lists various unions like Deutscher Bauergewerksbund, Deutscher Bekleidungs-Arbeiter-Verband, etc.

Andere Gewerkschaften widmen, wie erwähnt, der Jugend periodisch einen besonderen Raum in ihrem Hauptorgan, besonders in den Organisationen, in denen wegen der Berufseigenart nicht allzuviel Jugendliche beschäftigt werden.

Der Jugend ins Stammbuch.

Die Jungen: Wir bitten dich, Alter, um deinen Rat, Wie man's im Leben zu halten hat. Der Alte: Was euch nicht schmecketh, Wollt ihr nicht hören, Was euch nicht frommt, Will ich nicht lehren.

Die Jungen: Wir bitten dennoch, zeige uns an, Wie man das Ziel erreichen kann. Der Alte: Nun wohlten: Sich bemühen in Liebe und Haß, Sich begeistern ohne Glas und Faß, Der Worte wenig, der Arbeit viel, Das führt aus Ziel.

Peter Kofjeger.

auch Gestaltung des Innenlebens, der Seele des Menschen. Diese Aufgabe, die Gesunderhaltung des Leibes und der Seele, fällt den Kulturvereinen zu.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund ist ein Produkt reaktionärer Unzulänglichkeit. In den achtziger Jahren stand die Deutsche Turnerschaft in den vordersten Reihen derer, die dem Sozialismus den Garaus machen wollten.

Wenn man in diesen Kreisen aus taktischen Gründen recht vorsichtig sein wahres Gesicht verhehlet, so braucht man aber nur einmal die bürgerlichen offiziellen Verbandszeitungen zu studieren. Wer es versteht, auch ein klein wenig zwischen den Zeilen zu lesen, der wird bald erkennen, wohin der Weg dieser Leute führt.

In Deutschland gibt es zurzeit zwei Zentralorganisationen, in denen die einzelnen Fachverbände zusammengefaßt sind: den bürgerlichen Reichsausschuß für Leibesübungen und die sozialistische Zentralkommission für Arbeitersport.

Den Arbeiterturnen und -sportlern kann man nicht genug dankbar sein, daß sie bewußt die Jugend mit den Aufgaben der Partei und Gewerkschaft vertraut machen.

Leitsatz bei den Arbeitersportlern dagegen ist: Der Arbeiter-Turn- und Sportbund fühlt sich mit Gewerkschaft, Partei und Genossenschaft verbunden.

An die Jugendleiter!

Am unter der großen Masse der unorganisierten Jugendlichen erfolgreich zu wirken, sind auch größere Veranstaltungen notwendig. Sollen sie jedoch einen erfolgreichen Abschluß erhalten, so müssen sie gut vorbereitet sein.

Zur Ausgestaltung von Werbeabenden empfehlen wir einen Film, der Aufnahmen vom Hamburger Gewerkschaftstongress und vom Jugendtreffen bringt.

Die Jugendleiter seien noch einmal auf das Handbuch für sozialistische Jugendarbeit von Max Westphal hingewiesen, in dem sie eine Fülle von Ratschlägen für jede erdenkliche Veranstaltung finden.

Advertisement for 'TEXTIL ARBEITER JUGEND' featuring a logo with a globe and a worker, and the text 'DIE ZEITUNG DER JUNGEN TEXTILARBEITER'.

Aus dem Inhalt der im Januar erscheinenden Jugendzeitung: Wir streiten, wir streiten... Friedrich Engels... Der Sozialkampf... Mittellungen, Besprechungen, Aufsätze.

dann der junge Mensch nicht wie im Sommer durch Fest- und Sportveranstaltungen abgehalten und abgelenkt wird. Wir empfehlen unseren Ortsverwaltungen, hierfür besondere Aufmerksamkeit zu haben.

Die höheren Zahlen zeigen hier natürlich nicht allein die insgesamt gewonnenen Jugendlichen auf, da ja alljährlich ein großer Teil in die Reihen der Erwachsenen aufrückt. Unter den rund 20 000 Jugendlichen des Holzarbeiterverbandes waren es zum Beispiel 10 000, die während des Jahres 1927 aufrückten.

4.6



Unterhaltung und Wissen



Kleine Selbstpredigt.

Von Kurt Offenburg.

„Eins, zwei, drei, im Eulenschritt lauft die Zeit, wir laufen mit.“ Der Anfang unserer Tage geht langsam, und wenn die Blüte unseres Lebens erreicht ist, erscheint das Dasein, als ob es ewig sein müßte. Dann aber rollt die Zeit dergestalt in immer rascherer, unaufhaltsamer Drehung, bis zum Ende.

Alle schönen Dinge scheinen unendlich, wenn sie vor uns liegen; wie lange scheinen die ersehnten Tage der Ferien sich zu dehnen; wie unbrauchbar dünkt einem das Monatsgehalt, wenn wir es erhoffen; wie rasch verdampfen die Wochen des Flitterglücks, in denen Tage und Nächte zuerst unvergänglich erscheinen. Und wie hebt sich das neue Jahr langsam und festerlich aus der Zukunft; unendliche Zeit, um zu schaffen und zu genießen, Ziele zu erreichen und das Glück zu fangen. Aber dann drehen sich die Monate, die Sehnsucht reißt dich vom Winter in den Frühling, der den Sommer verspricht; und wenn dieser sich schon erfüllt und herbstliche Früchte in deinen Schoß wirft, naht schon in erschreckendem Tempo neue Kälte des Winters. Und mit verlangenden, ungefüllten Händen stehst du wieder an der Schwelle eines neuen Jahres... und fannst nicht anders als wieder zu hoffen, zu glauben, daß es die Ewigkeit bringe, daß es das Glück, die Erfüllung bringe.

Wenn die Glocken von allen Türmen läuten, die Gassen klingen und du mit Unruhe im Herzen dem neuen Freunde entgegentrittst — ihm, dem neuen unerkannten Jahr, das deine Mission noch nicht zertrümmert hat — kannst du da anders als gläubig hoffen, daß alles gut werde in dieser besten aller Welten. Du dürftest zwar längt wissen: morgen schon ist sie zänkisch und reizsam, kalt und lieblos gegen dich und sie gefällt dir auch nicht wie im Klang des Neujahrspunktes — diese „beste aller Welten“. Aber was es nicht reizend von ihr, daß sie dir freundliche Missionen gönnt hat, daß sie die Schwärze der Hoffnung auf ihr altes verwülfetes Antlitz gelegt hat, daß sie unberührte Frische vordrückt, um dich eine Stunde glücklich zu machen.

Ah! — sonst könnte man in jeder Minute des Daseins ein neues Jahr beginnen. Es gibt entscheidendere Einschnitte als gerade die Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar. Etwa: am 3. Januar kam zum ersten Male der Gerichtsvollzieher, am 19. Februar legte dich der schönste Weintraub des Jahres, am 21. April reiste nach viermonatlicher Anwesenheit die Schwiegermutter ab, am 6. August kam dein letztes Lächeln zur Welt, am 11. Oktober tönte im Glockenwerk über dir zum fünfzehnten Male „Valencia“, am 23. November verbot dir der Arzt bei Todesstrafe Charleson zu lernen, und was dergleichen wichtigen Ereignisse nicht sind in Leben-Etikett normalen Steuerzahlers.

Es wäre deshalb originell und selbständig, dein individuelles Lebensjahr von solchen Marksteinen an abzumessen. Das Kalenderjahr bliebe eine geschäftliche und staatliche Angelegenheit, die dich in deinem Privatleben nichts angeht. Und es gibt wirklich keine zwingende Ursache, warum du gerade in der Nacht des ersten Januar gerührt, erhaben, bezaubert und mit allen guten Vorzeichen gerüstet sein sollst.

Als Schuljungen, als wir die Welt reformieren wollten, die allgemeine Moral betrachteten und unter der Schalkbank „Die konventionellen Sitten“ des verblödeten und faulen Menschen ihren nahen Nahrungspunkt ausströmten; damals, als wir uns unter gräulichen Schwindeln von der feierlichen Familienfeier wegstahlen und in Tinseltangas und beschreiblichen Ranges unserer 16jährigen Skeptizismus austobten; fanden wir in der Nacht nicht im Schatten des Domes und kauften bekommen, hingegriffen und emporgeschoben den übermächtigen Klängen des Neujahrsläutens? Und fühlten uns einbezogen in die Gemeinschaft: vernichtet, klein und häßlich in unserem jugendhaften Diktat. Und dich Gefühl zwischen Glück und Trauer, diese Art, die im Gelächter der Neujahrsglocken ein angelegtes Berzprechen empfinden ließ: sie kam immer wieder, wenn in dieser Nacht die Glocken dröhnten, die Raketen stiegen und die Frösche der Umarmungen auf dem Straßenpflaster knakten.

Wo immer du bist: auf See, im Schützengraben, in der Gebirgsbahn, im Langsaal des großen Hotels oder im Kreis gleichgestarteter

Freunde — überall ergriß dich die Stimmung, glaubst du Gemüht zu fühlen, daß in dieser Mitternachtsstunde ein neues, reicheres, frischeres Leben sich anfündigte.

Heilige Gemeinschaft der Menschen. Nur, weil alle Mitmenschen an diesem Tag, in dieser Stunde, in diesen Minuten des zwölften Glockenschlages voll Hoffnung und Erwartung sind — deshalb ist Neujahr auch dein Jahresanbruch. Der egoistischste Individualist, der sich zur einsamen Jahresanfängerfeier in seine Höhle zurückzieht und allein, Liebe und Freundschaft verachtend, seine Träume spinnt: er leidet dennoch das Gefühl „Neujahr“ vom Gange, von der sozialen Gemeinschaft, die alle beschenkt und deren Gaben sich keiner entziehen kann.

Proletarierweihnachten!

Von Max Bittler.

(Schluß.)

Diese tustete im Dunkeln nach der Decke, und schnell die Johann von dannen. Bald kehrte er zurück und holte Scheine einiger Zündhölzer wurde die Lampe in Stand gebracht. Im trüblichen Lichtschein erkannte Frau Berner die Besucher. Außer dem alten Seifert und dem etwa zwanzigjährigen Johann war noch Gustav Döring und Traugott Bauer, Männer in den vierziger Jahren, mitgenommen. Der kleine Erich hatte sich in den Winkel beim Ofen zurückgezogen. Aller Aufmerksamkeit wurde jetzt auf ihn gelenkt, als er fragte:

„Mama, kommt jetzt der Papa bald?“
„Ja, er wird bald kommen!“ Die Frau sah mit der Schärfe über die Augen, um die Spuren der Tränen fortzuwischen. Das sahen die Männer und Seifert fragte:

„Aber was ist denn das, Frau Berner? Hat Ihnen jemand etwas zuleide getan?“ Seine Stimme bekam einen drohenden Unterton.

Da erzählte Frau Berner ihr Mißgeschick und wählte alles Leid vom Herzen. Sie war auf den Stuhl gesunken und weinte still vor sich hin. Der Sohn, als er die Mutter weinen sah, stellte sich schützend vor sie hin, und da er wohl glaubte, die Männer seien Feinde, sagte er:

„Seht fort! Wenn der Papa kommt, haßt er auch!“ Über die Mutter beruhigte ihn:

„Sag nur, Erich, das sind gute Männer!“

Seifert, Döring und Bauer hatten ernst der Erzählung zugehört. Tiefe Bewegung spiegelte sich auf ihren Gesichtszügen wieder. Seifert wandte sich darauf an Johann Winger mit den Worten: „Hier hast du Geld, legt laß schnell und laufe hin. Aber was Rechtens zum Besitzen, verstanden?“ Bestürzt hatte er sich dabei über die Augen geföhrt.

Doch Johann lehnte das angebotene Geld ab und fuhr zur Tür hinaus. Jetzt begann Seifert zur Frau Berner:

„Nun der Jod unseres Hierseins! Unsere Mitarbeiter haben den Herrmann ab, um ihn einen würdigen Empfang zu bereiten. Und da morgen Weihnachten ist, sollte ich mit den Kollegen hier eine kleine Ueberzahlung bereiten. Wir haben im Betrieb gekammet, und auf der Liste stehen 275 Mark. Das Geld sollen wir im Auftrage unserer Mitarbeiter überreichen. Gut ist es, daß wir hierher sind. Da können wir von Geld reden! Das wäre für den Herrmann eine schöne Ueberzahlung geworden, hätte er sie allein in der dunklen Stube gefunden. So, hier ist das Geld, Frau Berner.“ Damit begann er das Geld auf den Tisch zu zählen.

„Aber das geht doch nicht, liebe Freundin! Das ist ja viel zu viel! Das können wir ja gar nicht annehmen!“ wehrte Frau Berner ab. Doch Seifert zahlte ruhig weiter. Da trat Bauer heran und sagte:

„Wir sind über dreihundert Weber, da kommt auf keinen viel. Und der Herrmann hat's um uns verdient! Ja, wirklich verdient! Wo wären wir geblieben, wäre er nicht gewesen! Uns hat er die Bohnerhöhung geholt, und er wachte uns Gefängnis! Wir können's ihm nicht danken. — Sie haben nicht einmal Unterstützung verlangt. Da ist es nur recht und billig, daß wir wenigstens bei seiner Heimkehr etwas tun. Wo nehmen Sie nur ruhig das Geld — es ist wirklich verdient!“

„Ja, gern gegeben und reichlich verdient!“ sprach er und fuhr fort. Seifert war fertig und trat nun zu Bauer und Döring, mit denen er eifrig plärrte. Eifrig nickten diese mit dem Kopf. Dann wendeten sie sich der Tür zu.

„Bisqu Berner wir haben noch etwas zu tun, wir kommen aber gleich wieder“, meinte Döring und dann gingen beide.

Seifert und Frau Berner unterließen sich von den verlassenen Tagen, und von der Zukunft. Das Licht leuchtete aus den Augen der jungen Frau. Lieblosend strich sie über die Waden ihres Bubens, der während der letzten Unterhaltung auf ihrem Schoße wieder eingeschlummert war. Da kamen Schritte die Treppe herauf. „Das wird der Johann sein“, meinte Seifert, „schien wir darauf, daß er den Bubens nicht weckt.“

„Damit ging er leise zur Tür, öffnete diese und sah niemand da. Seifert: „Sehe, damit der Junge nicht aufwacht!“

Und Johann, der es wirklich war, blieb vor dem offenen Türschwelle stehen. Frau Berner brachte ihren Kleinen behütet zu Bett. „So muß er doch hungrig zu Bett“, sagte sie beberrnd. „Deshalb schmerzt das Erwachen sein!“ antwortete darauf Seifert.

Johann hatte unterdessen angefangen, seine Stiefel auszuspannen. Reichlich hätte er eingelaufen und wie eine fergende Handwerker an alles gedacht. Frau Berners Auge wurden nach aus Freude und Dankbarkeit.

„Herr Winter, was es kostet, werden Sie selbstverständlich zurück erhalten!“

„Nicht hoch! Sehen Sie, Frau Berner, ich habe ganz schön auf der Welt, Vater und Mutter sind gestorben, Geschwister habe ich nicht! Das dankt ich Ihrem Mann, der immer gut und freundlich zu mir war. Er nahm mich immer in Schutz, wenn mich die Anderen foppen und veräthern wollten. Das vergesse ich nie! Hoffen Sie mit die Freude, die ich Ihnen machen kann, mein Weihnachtsfest.“

„Brau gesprochen mein Sohn, was gesprochen!“ lobte ihn Seifert. Im selben Augenblick ging die Tür auf und Döring und Bauer traten ein. Döring trug einen Tannenbaum, Bauer verschobene Kisten.

Dann machten sich die Männer gemeinsam an die Arbeit, den Baum zu schmücken und den Weihnachtsfest zu bereiten. Frau Berner aber wachte als Hausfrau und bereitete das Abendbrot. In das schneidende Schaffen, das nur ab und zu von einem Scherzwort unterbrochen wurde, drang jetzt von unten herauf Stimmengewirr.

„Schneid die Bücher an!“ hob jetzt Bauer an, „ich glaube, sie kommen!“

Und schon kammten die Bücher an! Frau Berner war auf einen Stuhl gesunken. Mit großen Augen sah sie nach der Tür. Als diese aber jetzt aufging, stürzte sie dem freudstürmenden Gattich in die Arme. Ein einziger Doppelschrei:

„Anna!“

„Herrmann!“

Schweigend hielten sie sich umschlungen. Die vier Männer standen, von tiefer Rührung übermannt, in heiligem Schweigen dabei. Seifert hatte seinen Arm um Johann gelegt und sah verklärt auf die Gruppe. Das weiße Gemüt Johannes' aber löste sich in Tränen der Rührung und der Freude.

Unbemertt war die Kammertür aufgegangen und der kleine Erich stand mit entzücktem Staunen. Seine Augen strahlten den hellen Lichterbaum an. Da sah er den Vater. Mit einem Jubelruf eilte er auf ihn zu.

„Papa, du hast doch Weihnachten gebracht!“ jauchzte er und umflang, von dem Vater stürmisch emporgeworfen, dessen Hals. In der Tür und auf dem Gang aber drängten sich die Arbeitskollegen und die Kolleginnen, die Berner vom Bahnhof abgeholt hatten. Sie waren dem vorausgehenden Berner nachgefolgt und waren nun Zeuge des Familienglücks. Da erhob Seifert seine Stimme und sprach feierlich:

„Seht, liebe Schwestern und Brüder! Da hat das Zusammengehörigkeitsgefühl aller, die gegenseitige Liebe, uns wirklich ein Fest gebracht.“

Der Baldmann und seine Streiche

Roman von D. Böhrle.

Herausgegeben und zu beziehen durch: Der Bäckereis A. m. d. S. Berlin, Belle-Alliance-Platz. (2. Fortsetzung.)

Der Esel war sehr glücklich eingerichtet. In der Mitte des Ganges, zu dessen Seiten die Tiere in ihren Boxen lagen, war ein großer, kostbarer Pflanz. Hier konnten jeden Abend die Nachbarn zusammen und unterhalten sich. Es erinnerte sich sehr an die Spielabende bei uns im Club, das sogenannte Kammerl oder „Kittchen“. Die Frauen und Mädchen waren fleißig und stüchten Strohpuppen, die in die Florenzer Hutfabriken abgeliefert wurden. Die Burtschen und die jungen Männer aber, die taten nichts. Die räkelten sich fast über Städte und Schenkel und schauten zu, wie geschafft wurde. Die alten Kräuter, die hatten die Gipsperle in der Jahnlude oder sangen an ihrem schwarzen Ziffaga. In diesen Kreise nun war ich den ganzen Abend kludartig das um und um bezauberte Wunderkinder. Ich konnte erzählen, was ich herkam und was ich von alles gesehen hatte. Da ich mir wenig Baldmanns konnte, kam bei diesen Verhandlungsverwehen mich viel heraus. Zum Schluß kam noch ein dicker, gemühtlicher Pflanz daher, vor dem alles anstand und sich erst wieder niederlegte, als er den Segen gegeben hatte. Nach er verachtete sich bei mir als Lokalmatthel und holte seine ganzen Kenntnisse im Lateinischen aus der Verfertigung. Es nützte nicht; die meinten gingen nicht über des übliche Beschränktheit hinaus, was dem mir nichts anderes im Schenkel hängen geblieben war, als der Ausritt des geklagten Bewusstseins: „Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.“ Aber was sollte der Pflanz mit diesem Bekennnis anfangen?

Als ich die Baldmanns Probebestanden hatte, kamen die Mädchen wunderlich wieder. Eines davon ist mir im Gedächtnis geblieben, das war der glücklichste Marianna. Der Schluß hieß: „A. a. a. und wurde niemals wiederholt. Die Marianna sang

über gar nicht danach, als ob die besungene Marianna wirklich glücklich gewesen sei; im Gegenteil, sie klang so eigentümlich beklübt, so fröhlich, so fremd, als ob irgendwo ein paar griechische Münze begraben würden. Im Mitternacht ging alles auseinander. Der Bauer wachte mir aus Hen und Stroh eine Lagerstatt zurecht und holte eine Verdrehte, in die ich mich einwickeln durfte. Doch bevor ich mich hinlegte, wachte ich die Strohblätter abgeben, der allschätzigen Feuertagefahr wegen. Bestimmten habe ich sie nie wieder.

Bevor ich einschlief, ging leise die Tür auf. Ein Mädchen kam herein und kauerte sich neben mich auf dem Boden. Es faßte mich beim Kopf, küßte mich ab und sagte in einem fort: O poverello, poverello! Erst als es draußen laut wurde und die Küster einige Male rief, ließ sie mich sein und ging. Am Morgen merkte ich, daß sie mir ein Paket mit Speck und Brot gebracht hatte. Als ich Abschied nahm und dem Bauern für die Bewirtung dankte, sah ich das Mädchen wieder. Es wurde blüht und winkte mir lange nach.

Der Weg führte über die Berge. Das Wetter blieb schön. Ich markierte jeden Tag dreißig bis vierzig Kilometer und kam rasch voran. Erst im Gebirge zwischen Spolito und Terni regnete es ein. Grundlicher Regen; er schien nicht mehr aufhören zu wollen! Ich mußte öfters Unterhand suchen. So geriet ich auch in ein Schullotal, wo zwei junge Lehrerinnen am Feuer saßen und sich wärmten. Sie fragten mich, warum ich so lange Haare hätte, ob ich ein Kusse sei. Dabei lüpfen sie mich, ohne es zu ahnen, auf den schönsten Schwindel hinan. Ich sagte ja, ja, ich sei ein Kusse. Sogar ein recht klümmert, ein Rißhilt und Revolutionär. Deswegen hätte ich auch noch Hause fort müssen. Sie bedauerten mich und erzählten mir aus ihrem Leben. Das war armäßig genug. Eigentümlich waren sie, trotzdem sie in der Schirme saßen, noch elender davon als ich, der ich nichts zu schleppen hatte. Jede hatte 70 Kinder zu unterrichten und bekam vom Staat nur vierzig Lire im Monat. Von diesem Hungerlohn machten sie ihren ganzen

Lebensunterhalt bestreiten. Mich wunderte, daß dennoch beide so frohmütig waren und sich keine trüben Gedanken machten. Hinter Terni kam Flakland. Bereits zwei Tage nachher durchquerte ich die Campagna, die große Ebene, die sich um Rom herum ausdehnt. Diese hat ein eigentümliches Gepräge. Nur selten trifft man angebauter Felder. Gras wächst übergenug. Stellenweise steht man Ranken alter Gebäude und Reste früherer Wasserleitungen, die sich wie ein gewaltiger Lindwurm durchs Land ziehen. Die Ortschaften liegen sehr weit auseinander und der Mangel an Wasser macht den Ruzch mühsam und beschwerlich. Dazu die Sonne, die verflucht vom Himmel herunterbrannte und einem den Schädel und Göttem ausdörte. Der Weg, die alte Römerstraße, ging streckenweise schmurgrade, aber ohne Schatten, ohne Baum. Er war nicht etwa dem Gelände angelehnt, sondern führte hügelan, hügelab. Das war eine schwere Arbeit für die struppigen Fuhrmannspferde, die da hinauf und hinunter mußten. So traf ich im größten Hunger einen Fuhrmann an, der, keinen Kusse essend, von einem mächtigen Saib Brot ein Stück nach dem andern herunterfädelte. Ich blieb bei ihm stehen und dachte, er würde meinen Augen ansehen, was ich wollte. Aber das Leder war noch härter als der Schafskäse, von dem er einen Kumpel abbitt und dann wieder einen. Er gab nichts her. Als ihm mein Anstarren zu dumm wurde, langte er sogar nach seiner Peitsche und schlug nach mir. Bos But, die ich nicht auslassen konnte, legte ich mich in den Straßengraben. Da ertönte aus der Ferne ein Pfiff. Ich hob den Kopf und sah nun, wie der Fuhrmann mit dem Essen aufhörte, seine Pferde ausspannte, und sie den Hügel hinunterführte, um einem anderen, der unten wartete, Dorfpanndienste zu leisten. Das sehen und die für mich günstige Lage erfassen, war eins. Mich umsonst hatte ich in meiner Jugend Inbänderbücher und Karl May gelesen. Das fürige besorgte mein hungriger Magen. Ich schickte mich an, gebett gegen Sicht, holte den ganzen Saib Brot, den Käse und das Fleisch mit Salz, ließ die Eier gekochen. (Noch folgt.)